

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gilms Singspiel "Das unterbrochene Namensfest"

Aus dem Briefwechsel Gilms mit dem Petzer-Kreise

Dörrer, Anton

1932

Textblock

Gilms Singspiel

‘Das unterbrochene Namensfest’.

Von A. Dörrer (Innsbruck).

III.: Aus dem Briefwechsel Gilms mit dem Petzer-Kreise.

A. Petzer hinterließ außer den angeführten Dichtungen noch 16 Briefe Gilms an ihn. Die fünf letzten fehlen seit dem 2. Jänner 1915. Ist diese Lücke in der Reihe der wenigen Freundesbriefe¹ an und für sich bedauerlich, so ist dieser Verlust um so beklagenswerter, als gerade in diesen fünf Briefen Aufschlüsse über den Ausklang der Herzensbeziehungen Gilms zur Schwägerin Petzers enthalten gewesen sein dürften. Gilms Briefe an seine Braut wurden kurz vor ihrem Tode vernichtet. Einzig die Gedichte an Sophie, freilich der kostbarste poetische Niederschlag des Brunecker Maiglückes, wurden überliefert (Vanoni-Handschrift²).

¹ H. v. Gilms Familien- u. Freundesbriefe, hg. v. M. Necker, Wien 1912

² Franz Schumacher, H. v. Gilms ‘Sophienlieder’, Der Sammler, Beil. der N. Tiroler Stimmen, Innsbruck 1903, Nr. 7. — Ders., Gilm und Sophie, ebd. 1905, Nr. 9. — Die Vanoni-Handschrift besteht aus einem 24 Blätter starken Quartheft mit 28 Gedichten. Nr. 1—25 sind von Gilm mit Titeln eingetragen, Nr. 26—28 setzte Frau Sophie Vanoni geb. Petter anschließend nach. Sie besorgte auch die Überschrift der Sammlung: ‘Sophienlieder’. Seite 2 und die letzten 13 Seiten dieses Heftes blieben leer. Außerdem gehören noch mehrere Einzelhandschriften hierzu. Auf sechs losen blauen Oktavbriefbogen schrieb Gilm 14 weitere Gedichte (Nr. 29—39 u. 42—44 der Schumacherschen Aufzählung); auf jedem dieser Bogen ist oben links das Gilmsche Wappen eingepreßt. Auf einem hellblauen Bögelchen eigener Hand stehen die Gedichte Nr. 40 u. 41, auf einem weißen Nr. 45. Das nächste (‘Der Kuß’) schrieb sich Frau Sophie mit blauer Tinte ab und brachte Änderungen mit schwarzer Tinte an. Nr. 47 (‘Der erste Mai’) besteht aus einem Oktavheftchen von 10 Blättern und ist wieder von Gilm selber geschrieben. Das folgende sandte er als eiligen Liebesgruß an seine Bruneckerin vom Burggrafenamt aus auf einem weißen, mit Spitzen umrandeten Gedenktagblättchen gelegentlich seines Besuches bei Beda Weber. Die ersten Worte von Vers 2 und 4 lauten buchstäblich: *Ostend* und *Haltend*; im ersten Falle ist das *d* am Schlusse des Wortes des folgenden wegen verschrieben.

Sinnend führt mich mein Sinn u. Gedanke
Osten verlassend, westwärts hin!
Paßt doch der Rede guirlandende Ranke
Haltend, auf unserer Freundschaft Sinn;
Ist mir geworden der Liebe Blick,
Einet uns bald das doppelte Glück.

Burgeis den 14ten Juni 1846

Hv Gilm.

Das nächste, 49. Gedicht schrieb Gilm auf ein Quartblatt (einem zusammengelegten Kanzlei-Halbbogen). Es ist augenscheinlich die eilige Abschrift eines Scherzes, den sich vielleicht Kreiskommissär Magnus Beyrer an Gilm,

Was sich sonst an Dokumenten aus dem Petzer-Kreise erhalten hat, sind vereinzelte Stücke. Der Innsbrucker Universitätsbibliotheksdirektor Dr. Ludwig von Hörmann erwarb, vornehmlich aus dem Besitze des Sohnes Gilms, verschiedenes. Er wollte seine Gilm-Sammlung, gleich anderen Handschriften zur Tiroler Lite-

Frau v. Gall und Sophie Petter leistete. Etliche Stellen sind nicht mit Gewißheit zu entziffern.

Hier nennt sich einer wie ihr wißt
Nach jenem deutschen Helden [= Hermann]
Der Varus schlug; der unsre ist
Kein solcher muß ich melden.

Wohl sahn wir ihn mit Schärp und Schwert
Gar kühnlich dräun und wettern
Doch viel ist unser Held nicht werth
Er tobte nur auf Brettern.

Die Gluth der Dichterfantasie
Durchströmt wie seine Saiten
Den Kopf ihm auch, für ein Genie
Hält er sich, wollt ihr streiten?

‘Die Bühne ist mein Element —
‘Da glänz ich wie im Liede’
So träumend wird er vom Advent
Zur Fasten nimmer müde.

Und baut sich in Gedanken auf
Die Bühne samt der Truppe
Und biethet beides uns zum Kauf
Bei einer Abendsuppe.

Doch unempfänglich für das Licht
Zeigt sich die rohe Menge —
Nur eine Dame, ach sie bricht
Den Schlaf sich, obs gelänge.

Die ‘ehrenwerthe Dame’ nur [= Frau von Gall?]
Und auch sein ‘bleiches Mädchen’ [Sophie?]
Sie folgen seiner Rosenspur
Wie weiland Hei[!]bronns Käthchen.

Doch als der kleinen Gruppe sich
Sonst nur noch Lächeln (?) einet,
Erbost sich Herrmann fürchterlich,
Er höhnet, flucht, und weinet.

Ha, m i r das, schnöde Cotterie,
Ihr sollt mirs bitter büßen
Ich gehe ins Casino nie
Man wird mich hart vermissen.

Und wer gen’ mich zu dem Complot
Getrieben, den ich kenne
Ich schlag durch [Ritter-, Über-?] Witz ihn tot,
So wahr ich Gilm mich nenne.

Nr. 50 (Programm und Prolog zur Feier des Namenstags Dr. Stafflers: ‘Ständ jetzt die Welt im schönsten Frühlingsschmucke’) schrieb Gilm auf

ratur, dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck überantworten. Sie ist jedoch noch nicht zugänglich. Ich kann daher hier nur jene charakteristischen Stücke einfügen, die ich mir vor zwanzig Jahren im Hause Hörmanns abschrieb. Auf die im Ferdinandeum liegenden weiteren Briefe Anton Petters gehe ich aus dem oben (160, 193) angeführten Grunde nicht ein.

Diesen Briefschaften aus dem engeren Petzer-Kreise wird hier eine halbamtliche Korrespondenz zwischen dem damaligen Landesgouverneur von Tirol und Vorarlberg, Clemens Graf Brandis, und dem bayerischen Innenminister Karl Frhr. v. Abel aus dem Grunde vorangestellt, weil daraus die völkische Auffassung des führenden tirolischen Hochtury deutlich hervorgeht und sich dieses ziemlich eigenmächtige diplomatische Schriftstück an die Dichtungen des Landshuter Studenten Petzer und an die Kundgebungen der Schützenfreunde Staffler, David Schönherr usw. reiht. Clemens Graf Brandis³ war der Sohn jenes Landesgouverneurs, der Tirol und Vorarlberg an Bayern im Jahre 1805 überlassen mußte und selbst landesverwiesen wurde. Sein Sohn ersehnte schon als Kind den Tag, an dem Tirol wieder frei und des Montgelasschen Systems ledig würde. Als kaiserlicher Statthalter war er eifrigst bestrebt, das tirolische Empfinden und geistige Leben im Lande zu heben und zu stärken, und munterte auch H. v. Gilm brieflich zu würdigen poetischen Schöpfungen auf⁴. Die Reise seines ersten Beamten, des Hofrats R. v. Mensi, nach München zur Vollendung der Grenzberichtigungen zwischen Bayern und Tirol (einem gründlichen Werke, das heute noch Geltung hat) nahm Brandis zum Anlaß, um dem bayerischen Staatsminister für den vorausgegangenen Besuch zu danken und in einem ausführlichen Schreiben darzulegen, daß diese Grenzberichtigungen an und für sich unbedeutend seien und die aufgewandten Kosten nicht aufwögen. 'Aber sie sollen jeden Streit zwischen zwei Grenzvölkern beseitigen, die einem Stamme entsprossen, von Natur an den Austausch ihrer Produkte und an ein gemeinsames Band gewiesen sind und nur durch ein feindliches

einen weißen Oktavbriefbogen und steckte ihn in einen schmalen, länglichen, innen rosagefärbten Umschlag. Die letzte Handschrift ist neueren Datums und enthält 'Des kleinen Watzmanns Traum im Garten zu Kehlburg am 1. Mai 1844'.

³ Ferd. Graf v. Brandis, Das Familienbuch der Grafen von Brandis, Baden bei Wien 1889, 238—249. — Ad. Pichler, Clemens Graf Brandis, Ges. Werke XII, 130—138. — A. Dörrer, Vom Ende des Innsbrucker bis zum Anfang des Feldkircher Pensionates (Die Bemühungen des Grafen Clemens von Brandis in Tirol), 75 Jahre Stella Matutina, Festschrift Bd. II, 83—102, Feldkirch 1931.

⁴ Der Briefwechsel zwischen dem Grafen Brandis und Gilm ist teils abgedruckt bei A. Dörrer, H. v. Gilm und die Jesuiten, Gelbe Hefte II, 163 ff. (München 1925), teils Archiv 157, 191/2.

Geschick so lange und so oft sich entfremdet wurden. Der Tag scheint heranzubrechen, wo endlich die Teutschen Alle sich des Bandes bewußt werden, das sie umschlingt, noch mehr, noch insbesondere darf ich dieß in dem Verkehre zwischen Baiern und Tirol gerade jetzt erwarten, wo der Zepter jenes Landes in den Händen eines Fürsten ruht, der aus allen teutschen Fürsten dieser Gesinnung am frühesten und kräftigsten aussprach⁵, der selbst mehrere Jahre in unserer Mitte weilte und sich das vollste Vertrauen und die höchste Verehrung unseres Volkes in einer der schwierigsten Perioden zu erwerben wußte und dessen weise und glückliche Wahl so erleuchteter und, wie wir mit Freude sehen, uns auch wohlwollend gesinnter Männer die obersten Zügel der Verwaltung anvertraute. Ich würde es zu den glücklichsten Aufgaben meiner Stellung ansehen, wenn es mir gelänge, dazu beizutragen, einen möglichst freundlichen und vertrauensvollen Verkehr zwischen beiden Ländern herbeizuführen...'

1. Staatsminister v. Abel an Landesgouverneur
Graf Brandis.

Euer Excellenz!

Das sehr geehrte Schreiben *Eurer Excellenz* vom 24. Oktober v. J., welches Herr Hofrath von *Mensi* mir zu überbringen die Güte hatte, hat mir wenigstens einigen Ersatz für die Nichterfüllung des so lange genährten und bey meinem jüngsten Aufenthalte in Tyrol nur durch das Zusammenreffen mehrerer widriger Ereignisse vereitelten sehnlichen Wunsches gewährt, die persönliche Bekanntschaft eines Staatsmannes zu machen, den ich schon im Jahre 1839 in Tyrol überall und allgemein als den Ersehnten bezeichnen hörte und dessen segensvolles Wirken so ganz dieses ehrende Verlangen gerechtfertigt hat. Doch hoffe ich, nur als vertagt ansehen zu dürfen, was zur Ergänzung meines innigen Wunsches noch fehlet.

Die Ansichten, welche *Eure Excellenz* über das Beklagenswerthe in den früheren Verhältnissen zwischen Österreich und Bayern, und über die jezige Stellung und die daraus hervorgehenden Anforderungen für die Zukunft auszusprechen die Güte gehabt haben, sind mir aus der Seele genommen. Ich betrachte es als eine der erfreulichsten Erscheinungen der jüngsten Zeit, daß durch die nun schon erfolgte Ausgleichung der seit 1806 bestandenen Stiftungsdifferenzen und der noch um Einiges länger fortgeschleppten Grenzirrungen gegen Tyrol und Vorarlberg der Beweis gegeben ist, wie eben diese Ansichten auch jene unserer beyderseitigen Regierungen geworden sind, und sich in allen Vorkommnissen praktisch geltend machen. Eben dasselbe offenbart sich in dem befriedigenden Vorschreiten der Unterhandlungen über die Ausgleichung der alten Grenzirrungen zwischen Böhmen und Bayern, und berechtigt zu der Hoffnung, daß auch die noch vorbehaltenen Unterhandlungen über einige Vertauschungen an der Grenze gegen Tyrol und Vorarlberg recht bald zu dem erwünschten Ziele führen werden.

Was aber vor Allem Noth thut, um die Scheidewand fallen zu machen, die noch immer zwischen Österreich und Bayern aufgerichtet steht — das

⁵ König Ludwig I. von Bayern, schon als Kronprinz hatte er sich gern in Tirol aufgehalten.

haben *Euerer Excellenz* mit unwidersprechlicher Wahrheit bezeichnet. Wie sollen Nachbarvölker des schönen Bandes, welches nicht nur die Gemeinschaftlichkeit des deutschen Vaterlandes, sondern auch die engere Stammes Verwandtschaft um sie geschlungen haben, und dem die sich mehrenden hochehrfreulichen Familien Verbindungen der geliebten Fürstenhäuser eine neue Weihe geben, jemals als eine Wahrheit sich bewußt werden, so lange der lebendige Verkehr, auf welchen alle Verhältnisse hinweisen und hindrängen, gehemmt, verpönt und eben dadurch in die Hände eines Gewerbes gegeben ist, welches alle Sittlichkeit und alle Achtung vor Recht und Gesez untergräbt, und fortwährend einen kleinen Krieg an den Grenzen unterhält? Von der höchsten Wichtigkeit sind daher wohl die Unterhandlungen, die über diesen Gegenstand in der nächsten Zukunft wieder eröffnet werden, und denen auch nach anderen Beziehungen, wie mir scheint, eine große Bedeutsamkeit zukommen.

Es ist eine große, wichtige Zeit, in der wir leben. Nach einer nur allzulangen Periode fortgesetzter Umwälzungen und zerstörender Verirrungen in den Gebieten des Glaubens und Wissens ist die Aufgabe gesetzt, nicht bloß das alte aus den Umwälzungen gerettete sondern auch das neu gegründete anerkannte Recht zu schirmen und aufrecht zu halten; es ist die Aufgabe gesetzt/: und diese betrachte ich als die höhere und höchste:/, die verschwundene Achtung vor der Heiligkeit des Rechtes wieder herzustellen, und in der Religion und Sittlichkeit die einzig haltbaren Gewährschaften für die Zukunft aufzusuchen. Auf diese Grundlagen sollen der Unterricht und die davon nicht zu trennende Erziehung der heranwachsenden Jugend wieder gestellt — es sollen die Fortschritte der Wissenschaft nicht verkannt, aber durch Entfernung der Verirrungen, die sich daran geknüpft haben, zu einer segensvollen Fruchtbarkeit gebracht werden. Von Mißkennung, von Nichtbefriedigung der Anforderungen, welche die Zeit im wohlverstandenen Interesse der Staaten macht, kann dabey ebensowenig, als von der Repristination vergangener Zeiten die Rede seyn; aber den Regierungen liegt ob, dabey mit weiser Umsicht und ruhiger Prüfung zu Werke zu gehen, und den sogenannten Zeitgeist und seine Sorgen nicht als Autoritäten anzuerkennen.

Österreich und Bayern scheinen in dieser Beziehung eine besondere Mission von Dem erhalten zu haben, der die Schicksale der Könige und Völker lenket. Möge er auch das Streben und Wirken unserer erhabenen Monarchen für das gerechte Ziel segnen und mit Erfolge krönen.

Mit der innigsten Freude benütze ich diese Gelegenheit, um den Ausdruck der warmen tiefgefühlten Verehrung beyzufügen, mit welcher ich verharre

Euerer Excellenz gehorsamster Diener

München den 3. Februar 1844.

v. Abel.

Wie sehr wir durch das conciliante Benehmen des trefflichen Hofrathes von *Mensi Ihrer* Regierung, welche diesen ausgezeichneten Mann uns zugesendet, zu dem lebhaftesten Danke uns verpflichtet fühlen, vermag ich mit Worten nicht auszudrücken.

2. Kreishauptmann im Pustertal und an der Eisack
Gubernialrat Dr. J. J. Staffler an seinen ehemaligen
Kreisamtspraktikanten H. v. Gilm in Rovereto.

Lieber Freund!

Meinen herzlichen Wunsch, daß Sie nun im Lande der *Orangen* glücklich Ihre *Residenz* aufgeschlagen haben mögen nebst meinen freundlichen Gruß zuvor.

Nun gleich anfangs eine Plage.

Ihr Sonett über *Di Pauli*⁶ fand man in Innsbr., wie es auch ist⁷ vorzüglich schön, weil kräftig, geistreich und originell; allein den letzten Vers wollte man dunkel nennen, und eine Klarheit als sehr wünschenswert erkennen.

Da er eine besondere Beziehung selbst nach der Ansicht des H. Verfassers hat, so ist er allerdings manchen nicht ganz verständlich. Können Sie sich, mein lieber Freund, ihn umzuschmelzen herbeilassen, so bitte ich darum, aber auch um die Mittheilung der neuen Gestaltung, wenn möglich, mit erster Post; da das Ganze in wenigen Tagen vollendet sein wird. Wäre Ihnen vielleicht das Sonett nicht mehr vollständig gegenwärtig; für diesen Fall lege ich's in Abschrift bei⁸.

So viel heute in Eile.

Wir denken viel an Sie. Leben Sie wohl.

Ihr aufrichtiger Frd.
Staffler.

Bruneck, den 16. X. 1845.

3. J. J. Staffler an H. v. Gilm.

Lieber Freund!

Herzlichen Dank für Ihr werthestest Schreiben vom 19. d. M., das ich heute erhielt. Aber nicht bloß meine Dankespflicht, sondern eine neuerliche Bitte treibt mich an Ihnen wieder zu schreiben.

Gegen das *Sonnet* über *Di Pauli* hat sich ein neues Bedenken erhoben und zwar gegen den Vers — — — 'Er — liegt noch im Grabe'.

Soeben erhalte ich die Nachricht, daß ein großartiges Erzmonument, von dem europäisch berühmten Schwanthaler in München verfertigt, für *Di Pauli* bereits in Innsbruck sich befinde, und daß zu dessen Aufstellung Innsbruck. Vgl. A. Dörner, Das alte Bozener Buchwesen, Der Schlern XIII (Bozen 1932).

⁶ Andreas Alois Di Pauli, gestorben als Präsident des Appellationsgerichtshofes für Tirol und Vorarlberg am 15. Februar 1839, zählt zu den kenntnisreichsten und geschäftsgewandtesten Juristen des Landes und schuf durch seine Sammlung tirolischer Handschriften und Druckwerke den Grundstock zur Tyrolensienbibliothek des Landesmuseums Ferdinandeum in Innsbruck. Vgl. A. Dörner, Das alte Bozener Buchwesen, Der Schlern XIII (Bozen 1932), Heft 12.

⁷ In der Bücherzensur?

⁸ Das Gedicht erschien am Schlusse der Topographie von Deutschtirol und Vorarlberg, welche Staffler als sein unvergängliches Werk 1847 herausbrachte. Staffler hatte dieses Gedicht gleich mehreren anderen zur poetischen Ausschmückung seines Werkes bei seinem Praktikanten 'bestellt'. Daß Gilm den Schlußvers änderte, wie Staffler wünschte, geht aus dem nächsten Briefe hervor.

⁹ In der St.-Jakobs-Pfarr zu Innsbruck erstand damals ein Denkmal für den Gefeierten, entworfen von L. v. Schwanthaler, aus Erz und Marmor. Es stellt in der Lünette die Beweinung Christi dar, darunter die Büste Di Paulis. Die Kosten des Denkmals, die zwischen 300 und 400 fl. schwankten, sollen die Söhne des Verstorbenen getragen haben. Gilm kam diesmal dem Wunsche seines ehemaligen Vorstandes nicht mehr nach, so daß dieser gezwungen war, in einer Anmerkung zu erklären: 'Man muß es dem Dichter zu Gute halten, wenn er in seiner Begeisterung für den Hochgefeierten des Vaterlandes dankbar ehrende Erinnerungen an diesen gänzlich übersehen hat.'

Hiernach kann man allerdings nicht mehr sagen: 'Und Er liegt noch im Grabe', und das Vaterland kann auch nicht mehr der Undankbarkeit angeklagt werden.

Dieses neue, mir freilich ganz unbekannte Faktum gibt der Sache freilich eine ganz andere Gestalt. Sie sind hernach ohne Zweifel mit mir überzeugt, daß jener tadelnde Ausruf als eine ungerechte Anklage erklärt und sehr mißbilligt werden müßte.

Ich klopfe also an Ihre mir so oft gewährte Freundschaft mit der Bitte an, diesen Halben Vers gütigst umgestalten zu wollen. Alles andere kann bleiben, so wie ich für das sehr gelungene Verschmelzen des Schlusses verbindlichst danke. Dieser Bitte darf ich ja auch noch den Wunsch beifügen, daß es Ihnen, lieber Freund, gefällig sein wolle, die gebetene Umänderung — wegen Dringlichkeit der Sache mit erster Post mir mitzutheilen.

Mit warmer Theilnahme vernahm ich das Los Ihres ersten Daseins in Rovereto. Es wird sich gewiß immer besser gestalten, und wenn auch nicht zu Ihrer Lieblingsneigung, doch erträglich werden. Jeden Falls wollen Sie die schöne Idee der Imortellenkränze nicht fallen lassen. Darum bitte ich Sie recht sehr.

Herrn B. v. Ingram ersuche ich nebst der Meldung meines freundschaftlichen Grüßes zu fragen und zu bitten, mir gefälligen Aufschluß zu geben, wem er das Abonnenten-Verzeichnis vom Kreise Bozen übergeben habe. Man bedarf nun desselben, da dieses Heft nun nächster Tage die Presse verlassen wird¹⁰.

Bei uns d. i. im Kreisamte geht es eben nicht sehr erfreulich zu. Keesbacher wurde auf seiner Stempel-Revisionsreise nach und von Taufers zweimal umgeworfen, und hütet darum — ziemlich ungehalten über *Contusions*-schmerzen an Brust und Schulter — schon seit 8 Tagen das Bett. Der Einlauf ist beträchtlich und die Dienststücke fallen wie die Schneeflocken herein, und dazu die liebwerthe Stempel-Revision. Aber auch all das wird vergehen.

Gerne hätte ich mich mit Ihnen, mein Bester, noch länger unterhalten; allein es liegen schon wieder ein paar Dutzend Revisionstücke und mehrere mir Drd. bezeichnet auf meinem Tische.

Leben Sie wohl, erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft

Ihren aufrichtigen

Bruneck, 23 Xb. 1845.

Staffler¹¹.

¹⁰ Stafflers Topographie erschien in Teilen, die je einen Kreis behandelten, und diese wurden an die Subskribenten, die wiederum kreisweise gesammelt waren, zugestellt. Vgl. H. Hueber, Einiges aus dem Nachlasse des Dr. Johann Staffler, Die Heimat IV, 5 ff. (Meran 1915), u. A. Dörrer, Das Innsbrucker Verlagshaus Felizian Rauch, Linz a. d. D. 1929, 24.

¹¹ Über die literarischen Widmungen Gilms an Staffler s. 160, 190, Anm. 15 u. J. E. Wackernell, Wiener Briefe eines Tirolers aus den Oktobertagen 1848 und ungedruckte Gedichte Gilms, Forschungen u. Mittheilungen zur Geschichte Tirols u. Vorarlbergs II 221/2; S. M. Prem, Gilm und der Topograph Staffler, Bote für Tirol u. Vorarlberg 1905 Nr. 216. — Die Annahme Prem's, daß Staffler die Hilfe Gilms bei der Stilisierung einzelner beschreibender Partien seiner Topographie in Anspruch genommen habe, läßt sich durch nichts erhärten, vielmehr die Gestaltung des Textes bei jenen Teilen auf Staffler selber zurückführen, für welche ihm ausführliche Vorarbeiten geliefert worden waren. Vgl. auch H. v. Gilms Weg u. Weisen 85 ff.

4. Hermann von Gilman Anton Petzer.

Rovereto am 16. Dezemb: 1845.

Liebster, Theuerster Freund!

Heute in der Früh um 2. Uhr bin ich hier angelangt, und sogleich in mein Quartier gegangen. Da stand ich denn allein mit dem Licht in der Hand, sah mich um in den vier Mauern, und hätte sie gern um mein Schicksal befragt. Mit einem Seufzer schlief ich ein, mit einem Seufzer wachte ich auf. Mein erster Gang war ins Kreisamt. Ich traf die meisten Beamten schon in Trient. Bei dem Mittagstische fand ich Lutterotti¹². Er scheint sehr aufgeräumt. Ich schreibe diese Zeilen in seinem Zimmer, denn das meinige ist so kalt, daß ein Brunecker es keine $\frac{1}{4}$ Stunde darin aushalten kann. Überhaupt bin ich mein Lebenlang noch nie so erfroren als die letzten Tage¹³.

Ich will Dir nun das Erlebte schildern. Am ersten Tag fuhr ich bis Bozen. Es war ein schlimmer Tag, und mir war in den Bauernstuben der Stellwageneinkehr recht elend um's Herz. Des andern Tages/: Freitag:/ machte ich wirklich den Seitensprung nach Meran¹⁴. Es war gut, daß ich es that, denn ich fand Lentner eben mit der Fabrikation eines Artikels für das Morgenblatt beschäftigt, der mich und meine Poesie zum Gegenstande hat, der recht darauf abgesehen war, Öhl in die Flamme zu gießen. Ich bat ihn um Gotteswillen hievon abzulassen, indem ich die höchste Klugheit in diesen Dingen nun nicht mehr mir allein bloß schuldig bin¹⁵. Nachmittag kehrte ich nach Bozen zurück. Theure Stunden der Erinnerung an Euch. Bruneck gab alle die Bilder her die den dunklen Stellwagen füllten, bis ich wieder durch den Cameriere der Kaiserkrone¹⁶ in die Wirklichkeit versetzt wurde. Krank ums Herz, weich gestimmt, empfindlich und reizbar, mußte ich mich nun mit Stellwagenführern und welschen Fuhrleuten herum-schlagen, bis Gut und Mensch versorgt waren.

Samstag früh verließ ich Bozen und um 1. Uhr Mittag traf ich in Trient ab. Der Wagen hielt bei der Rose¹⁷. Ein Knabe trug sich mir an mein

¹² Eduard von Lutterotti, ein Amtskollege Gilms, der noch vor diesem nach Rovereto versetzt worden war. Als Lutterotti von Rovereto abging, dichtete ihm Gilm (am 1. Mai 1846) ein Abschiedslied. S. Gr(einz) 402/3.

¹³ Vgl. Gilms Roveretaner Gedicht:

Nirgends friert's die Seele bälde
Als bei euch, ihr Südtiroler!
Laßt mich in die kalten Wälder
Pustertals, mir ist woher.

Dort ist jungfräulicher Rasen,
Wird der Baum nicht kahl gelesen
Und an aller Leute Nasen
Sind die Rosen nicht gewesen.

War dort frei, von Lieder Gnaden
Goldner Felsenburgen Türmer,
Hier bin ich geschnürt vom Faden
All der tausend Seidenwürmer.

(M 4 S. 261, Gr S. 176.)

¹⁴ Zu Jos. Friedr. Lentner, der im Begriffe war, eine Studie über Gilm in dem Stuttgarter Morgenblatt zu veröffentlichen. Vgl. M. Necker, H. v. Gilms Familien- und Freundesbriefe S. 323 ff. u. Arnold v. d. Passer, H. v. Gilm S. 91—95.

¹⁵ Sondern auch seiner Sophie, Petzers Schwägerin, der er von Rovereto aus zuerst fast täglich schrieb. Vgl. S. M. Prem, Ein Tagebuch Gilms aus Rovereto (1846), Zeitschrift des Ferdinandeums III 49, 437—447.

¹⁶ Damals der angesehenste Gasthof von Bozen, am Musterplatz gelegen.

¹⁷ Gasthof in Trient.

Gepäck zu tragen. Ich wies ihn die Stiege hinauf. Kein Platz mehr hier schrie der Cameriere¹⁸. So lief ich denn mit meinem Sackträger in 4—5 Wirthshäuser. Nirgends eine Unterkunft. Endlich erhielt ich in einer elenden Hütte von einem Wirthshaus die Erlaubnis meine Bagage abzulegen. Ich thats, und in der Furcht heute auf den Straßen Trients schlafen zu müssen, suchte ich den lieben Toni auf¹⁹. Aber mein Gott, der war nicht zu Hause, den ganzen Tag sei er noch nicht da gewesen; Fünf oder 6. Musikbänden durchzogen fortwährend die Stadt, wie konnte da unser Toni zu Hause sein. So ging ich den wieder um eine Freude ärmer, dem Zufall vertrauend er werde mir ihn doch in die Arme führen. Ich lief nach jedem Musickcorps, ich sah nicht auf ihre glänzenden Uniformen, meist nach französischem Geschmack, ich hörte nicht ihre Märsche und Polkas sondern suchte nur den Toni. Spät $\frac{1}{2}$ 5. Uhr fand ich ihn, Müde und hungrig zum Versinken, denn ich hatte seit Bozen nichts gegessen. Nach der ersten Freude des Wiedersehens, stellten sich die obengenannten Mahner wieder ein, ich lud ihn ein mit mir zu gehen, das nächste Gasthaus war 'all' Europa', und wirklich war das nächste auch das beste, denn ich fand nicht nur ein leckeres Mahl, und herrlichen Wein, sondern durch die Güte des Straßenmeisters Gött, den ich traf, auch ein Bett in seinem Zimmer. Der Horizont erheiterte sich, ich hatte gegessen, hatte den Toni, und die Schlafzimmer.

Arm in Arm gingen wir um 7. Uhr ins Theater. Eine Gesellschaft aus Verona gab das *Stabat mater* von Rossini. Das Haus war glänzend beleuchtet; und doch dachte ich in diesem Meere von Lichtern an unsere hell-dunkle Bühne. Endlich erschien auf den Brettern Arm in Arm eine Gesellschaft von sehr elegant angezogenen Herrn und Damen. 2. Primadonnen, der Tenor und der Baß nahmen im Vordergrund bei einem kleinen Tische Platz auf welchem Erfrischungen standen. Der Chor bildete sich auf beiden Seiten und ließ sich auf roth ausgeschlagene Bänke nieder. Plötzlich, nachdem sich die Gesellschaft eine Zeit lang hatte angaffen lassen, standen alle auf und die Musick begann. Der ungeheure Schmerz einer Mutter löste sich in schimmernden Thränen los, manchmal ein Schrei der Verzweiflung, ein Chaos der wildesten Gefühl[e], und darunter das Aufleuchten einer Freude, ein Blick in den Himmel nachdem das Auge trostlos um die Erde irrte. Und doch hat sich mein Schmerz an dem Schmerz der Mutter nicht verringert, aber genossen, verstanden habe ich Rossini wie nie, und wie ich vielleicht dieses sein Werk nie mehr verstehen werde. Nach dem Theater führte mich Toni zum Bier. Mein Gott einen Brunecker-Bierkrug, als wäre er vom Stemberger heraufgetragen²⁰. Das Bier war sehr gut.

Am anderen Tag war Sonntag, Bischöfe predigten, *Cardinäle*²¹ pontifizierten, 500 Geistliche haben Kerzen getragen. Überall Musick, Lärm, Geschrei, und eine Menge Leute, daß man kaum durch die Straßen kam. Zweimal habe ich den Toni verloren. Nun ließ ich ihn aber nicht mehr los, denn es fing an zu dunkeln, und schon zog hie und da ein glänzender Streifen über die die Fenstereinfassungen der Paläste. Auf dem Domplatz, die *Contrada larga* hienunter war der Hauptpunkt. Wir wurden fast zerdrückt. Das Seminarium, das die *contrada larga* schließt, und der Dom waren am schönsten, besonders die wundervollen Transparente des Ersteren.

¹⁸ In Trient fand gerade die Gedenkfeier des letzten vor 300 Jahren dort stattgehabten ökumenischen Konzils am 12. bis 14. Dezember im Beisein des Kardinals Erzbischof Friedrich Fürst Schwarzenberg und etlicher deutscher und italienischer Bischöfe statt.

¹⁹ Anton Petter, Bruder Sophiens, studierte damals am Gyrnasium in Trient, später in Innsbruck.

²⁰ Gasthof in Bruneck, in dem Gilm mit seinen Freunden gern verkehrte.

²¹ Eine der Gilmischen Übertreibungen.

Vom Stadthurme hingen große transparente Blumengirlanden herunter, Opferschalen und Vasen zierten die Seiten und in der Mitte erhob sich in Brilliantfeuer ein kolossaler Tiroler-Adler. Die Kanonen donnerten durch die Schall-Bögen des Thurmes, und eine ungeheure Menge farbiger Luftballons erhoben sich von allen Seiten des Platzes, flogen langsam, flogen schnell, rechts, links, und gerade in die Höhe, einige verbrannten oben den Köpfen der Menge, andere hingen wie neue Sterne hoch am dunklen Himmel, und dieses geschah alles unter einem solchen wüthenden Geschrei, daß ich glaubte Toni werde vor Freude wahnsinnig an meiner Seite. Nun wogte es unter Musick durch alle Straßen. Gensdarmen erfuchtelten sich Platz für die Equipagen der Bischöfe, und wir suchten unter vielen empfangenen und ausgetheilten Stößen, wieder das Theater, wo eine musikalische Akademie Statt fand, die mir außerordentlich gefiel. Ein *Virtuoso* auf der Violina aus Mailand riß mich ganz dahin.

Spät ging ich zu Bette, und noch schlaftrunken, wurde ich von Toni mit dem Anruf geweckt, Steh' auf, es brennt! Die Zucker-Raffinerie, ein Palast, mitten in der Stadt, stand in hellen Flammen. Wir eilten hin, das Geschrei war noch größer als gestern. Er war der erste Brand, den ich sah, und welch ein Brand! Den ganzen Tag arbeiteten die Spritzen, und um 11. Uhr Nachts, als ich von Trient fortging, war noch keine Rede von der Beendigung des fürchterlichen Feuers. Vormittag regneten die Zuckerhütte vom Dache, und lagen haufenweise herum wie die Kalksteine. Der Kardinal reichte selbst den Wassereimer, alle Preti²² und Seminaristen²³ standen in den Reihen. So beschloß ein fürchterliches Unglück das Spektakel der 3 h. Tage. Am Sonntag stand das Haus noch fest und mit farbigen Laternen wunderherrlich beleuchtet, und am Montag ist es ein Schutthaufen.

Und nun drück' ich Dich an mein Herz. Gedenke mein, nimm nochmals meinen Dank für so viele Freundschaft, nimm nochmals die Versicherung daß ich alles abdiene will durch Liebe für Dich und Deine Zugehörigen, empfehle mich Deiner Frau und Schwester. Grüße alle Bekannten und vergiß nicht

Deinen verlassenenen.

Herrmann.

5. Therese Petzer geb. Petter an Gilm.

Lieber Freund!

Sophie wird mich entschuldigt haben, daß ich so spät erst für ihre freundlichen Erinnerung danke, unsere guten Wünsche für Sie gingen jedoch früher ab, als diese Zeilen. Es freut mich daß Ihr düsterer Aufenthaltsort, sich nun freundlicher zu gestalten beginnt und doch manche angenehme Stunde bringt. Auch gratulieren wir zu dem errungenen Sieg²⁴. Anton²⁵ grüßt Sie herzlichst und sendet Ihnen mit heutiger Post eine Auerhenne als Siegespreis, guten Appetit dazu! Er nimmt sich jeden Posttag vor, an Sie zuschreiben geschieht es einmal, so erhalten Sie eine lange Antwort. Der *Expeditor* hat versichert, daß die Auerhenne bis Sonntag in *Roveredo* seyn werde lassen Sie sich daher erkundigen falls sie nicht mit diesem Briefe ankommt damit sie nicht etwa in der Wärme wo liegen bleibt und verdirbt. Toni hat mir heute geschrieben wir sollen ihm von Ihnen Nachricht geben, Sophie sagt mir eben daß er nun bereits die gewünschte in Händen haben werde nach überstandener Prüfung will er Sie besuchen.

²² Geistlichen. ²³ Theologiestudierenden.

²⁴ Es dürfte sich um jenen Wettgesang handeln, den Gilm sich mit einem Vortragsmeister italienischer Dichtungen leistete und siegreich mit eigenen Poesien aus dem Stegreif durchführte.

²⁵ Anton Petzer.

Leben Sie glücklich, bleiben Sie Ihren Vorsätzen treu! — Es soll uns freuen Sie um Ostern hier zu sehen. Willkommen! Ihre aufrichtige
am 6. Jänner 1846. Therese Petzer.

6. Anton Petzer an H. v. Gilm.

Lieber Freund!

Endlich erübrigt mir eine freie Stunde, um mich mit Dir zu unterhalten; — der Müde plaudert, — und schreibt nicht gerne. Daß ich aber, seit Dein Liebes vom 6. *aber* in meinen Händen, nie aufgehört, arbeitsmüde zu seyn, kannst Du mir glauben. —

Meine stille Erinnerung war jedoch immer bei Dir, — wird ja post-täglich wieder rege, wenn der Ruf der Hausglocke den Briefträger ankündigt, und Deine *Sofie* zur Thüre hinausellt, um ein paar Sekunden früher Deine Grüße zu empfangen. —

Recht schön, mein theurer Freund, daß Du noch mit Leib und Seele an Bruneck hängst; — kehre mit den heimischen Schwalben wieder, Du wirst uns unverändert finden. — Thauen doch schon milde Südwinde das leichte Winterkleid auf, unter dem die grüne Saat recht freundlich hervorschaut. Du wirst ihn nicht bringen, den ersehnten Lenz, — er ist schon da. — Aber den Frühling für *Sofie* wirst und kannst nur Du bringen. — Sie lebt und denkt nur für Dich. — Fast will es mich bedünken, daß manchmal böse Stunden sie beschleichen. Deine Entfernung hat Ernst über sie ausgeworfen; doch in der Gesellschaft hat sie Kraft genug es zu verbergen. —

Was ist Lieben? — Es ist Leiden,
Seelenleiden tief und schwer;
Bringt es uns auch viele Freuden,
Bringt es doch der Schmerzen mehr. —

Dein Sonnet auf die Auerhenne geht von Mund zu Munde; Dein Improvisiertes, Siegesgekröntes bleibst Du uns noch schuldig. — Es ist noch keine Zeit, Dich zu mahnen, daß der Dichter seinen Flug nicht in die Tiefe lenken, sondern immer in die freieren, höheren Regionen richten soll. — Hast Du aber einmal die Sprachstudien vollendet, — dann werde ich es rügen, wenn Du dem verwöhntesten Geschmacke der Italiener für Sonneten ferner huldigen sollst. — Haben sie auch noch so Ausgezeichnetes darin geleistet; — ich halte sie für poetische Tändeleien, die nur den leicht erregbaren Bewohner der Halbinsel begeistern können, — und die gleich Pilzen überall aufschießen, ohne Nahrungstoff für den Geist, ohne Dauer des Genusses. —

In Dir liegen die Kräfte einer höheren Muse. — Lenke sie auf das Drama, ohne ängstlich in dem steifen Kothurn einherzuschreiten, oder an die Namen Deiner Vorgänger Dich zu halten, und ich bin überzeugt, daß es eine frische, ungezwungene, freie, — aber eben darum ganz eigenthümliche Tochter aus der Kraft Deines lyrischen genius hervorspringen wird. —

Die hiesige Tagesgeschichte überlasse ich Deiner lieben Bericht-erstatteerin. —

Der Enthusiasmus für d. Kleinstädter²⁶ hat sich gewaltig abgekühlt; es freut mich dieser Beweis eines besseren Geschmackes, der unsere Bühne allmählig durchdringt. Aber nun ist es einmal Ehrensache, daß sie doch über die Bretter gehen. — Nach der Fasching werden wir zum Drama übergehen. Aber wie schwer ist die Wahl, seit wir Jaromir [= Gilm] verloren! — Du kennst unsere Kräfte, — schlage uns vor. —

²⁶ Die im bevorstehenden Fasching auf der Liebhaberbühne des Brun-ecker Kasinos zur Aufführung gelangen sollten.

Wie gefällt Dir die Selbstkritik des Fragmentisten [= Fallmerayer] in der Beilage zur A.[llgemeinen] Z.[eitung] vom 10. Jänner²⁷. — Es ist ein Meisterstück von Humor und Sarkastik, — wenn nur die *offenbare* Lüge, daß der Referent mit ihm auf einer Schulbank gesessen, — (und eine solche Lüge soll sich kein Schriftsteller erlauben) den Eindruck nicht stören würde. — Das schwache Echo von der Eisack in einem der folgenden Blätter soll den Neustifter Konv. Mitterrutzner zum Verfasser haben²⁸. — Die Kämpen von Botzen und Meran, vom welchen freilich der Tüchtigste zu den Vätern gegangen²⁹, — würden in einer andern Zeitung derber erwidert haben, wären sie die Angegriffenen gewesen. — Und nun einen herzlichen Gruß und Kuß von Deinem aufrichtigen Freunde

Am 2. Hornung 1846.

P.

7. Anton Petter an H. v. Gilm.

Lieber Freund!

Gestern erhielt ich Deinen Brief, heute gebe ich schon Antwort auf die Post, das nenne ich doch fleißig! Du aber hättest in Deinem Briefe schon etwas erwähnen können von Deinem Triumph über ein[en] wälschen Improvisator, die Resi schrieb es mir unlängst von Bruneck, doch hat sie es bloß angezeigt, und nichts darüber verlauten lassen. Daß man bald etwas von Dir zu sehen bekommt, freut mich ungemein³⁰. *Lentner* in Meran arbeitet auch im Auftrage des Kronprinzen v. Baiern an einer Geschichte Baierns wie ich unlängst vernahm, doch das weißt Du gewiß lange, und

²⁷ Über den geringen Absatz seiner 'Fragmente' in Brixen verärgert, beschuldigte Fallmerayer in der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 10. 1. 1846, Beilage S. 76/7 (Zur deutschen Litteratur. Von der Eisack. 4. Dec.) in beißender Ironie seine engeren Landsleute der wissenschaftlichen Indolenz, wie sie im Falle des neuen Werkes an den Tag gelegt hätten. Andachtsübung und neuer Wein seien die Pole, zwischen denen sich das stille Eisackleben scheinbar friedlich hin und her bewege. Wie weit unser Landsmann Lob verdiene, ironisiert sich der anonyme Einsender selber, und was von seinen Wanderszenen, den byzantinischen Landschafts- und Sittenbildern, überhaupt zu denken sei, dürfe er nicht sagen, weil das im Grunde doch sich selber loben hieße.

²⁸ Am 19. 1. 1846 erschien in der Allgem. Zeitung 'Ein Echo aus den Tiroler Bergen. Von der Eisack 14. Januar', das von dem Brixener Theologieprofessor Vinzenz Gasser kam. Fallmerayer vermutete einen Münchener Gelehrten dahinter und schlug recht derb dawider aus. An einen Freund, der ihm den tatsächlichen Verfasser nannte, gestand er: 'Niemand hätte einem Brixner Theologie-Professor soviel *ingenii celeritas*, Gewandtheit und Takt zugetraut. Es war in der That witzig, gentlemanlike-boshaft und nach meinem Dafürhalten ganz gelungen. Ich wollte gar nichts darauf erwidern, schrieb aber doch die bekannten Zeilen [in der Allgem. Zeitung vom 2. 2. 1846, Beil. S. 260 unter "Von der Eisack, 24. I."], die Flir mit Recht grob nannte, und die besser ungedruckt geblieben wären'. Vgl. Joh. Zobl, Vinzenz Gasser, Brixen 1883, 150ff. — Joh. Chrys. Mitterrutzner, *Fragmente aus dem Leben des Fragmentisten*, Brixen 1887, 28 ff. — I. E. Wackernell, *Beda Weber 1798—1858 und die tirolische Litteratur 1800 bis 1846*, Innsbruck 1903, 260 f.

²⁹ Jos. Frhr. v. Giovanelli war am 14. September 1845 in Bozen gestorben. Er galt neben Beda Weber bei vielen lange als Verfasser verschiedener Kampfsartikel der Augsburger Postzeitung, jedoch mit Unrecht.

³⁰ Gilm hatte Anton von Lentners Absicht mitgeteilt, Gedichte zu veröffentlichen, oder von Ad. Pichlers *Musenalmanach* erzählt.

ebenso, daß *P. Beda Webers 'Oswald v. Wolkenstein'* die Presse verlassen hat, er aber schon wieder an einer Statistik Botzens arbeitet. Heute um 10 Uhr hatte ich die Iste und zwar die leichteste Prüfung (Philologie) vollendet, versteht sich *eminent*. Am Samstag muß ich Psychologie schwitzen. Was hast Du für ein närrisches Gerede vom Tanzen, Du weißt doch daß meine starren Waden Zeitlebens noch vor keinem Strauß'chen Walzer gerührt worden sind und daß ich nie getanzt habe außer beym ... [?] *Soupee* in Bruneck mit der Frau *v. Gall* ein *menuett*.

Gestern war ich Abends bey einem gewissen *H. Leitner* eingeladen. Da hatte ich wieder die alte *Schartl-reminiscenz*. Wir bekamen nämlich eine Torte, die ganz derselben ähnlich sah, die Du so geschickt über den Berg hinabgekegelt hast. In Meran gründete das Landesgerichtspersonale eine Würstelverteilungsgesellschaft, und wäre ein paar Mahl beynahe arretiert worden. Wie ich Dir schon das vorige Mahl schrieb kann ich erst am 6 oder 7ten März Dich besuchen da ich noch anfangs März Prüfungen habe, Du aber könntest wohl an einem der Fastnachtstage heraufkommen. Grüße mir die *Ettl* und *Grebmer Pepi*³¹; Nun lebe recht wohl ich muß noch heute nach Bruneck schreiben und dann auf Eure³² Gesundheit ein paar Halbe Bier leeren.

Den 9 Febr. 46.

Dein Freund Anton Petter.

Ein Anekdotchen von Meran muß ich Dir noch erzählen. Zu einer Bauern-dirne schlich ein Knecht Nachts ins Kämmerchen. Die Zeit verging ihnen so schnell, daß sie es gar nicht merkten als es Tag war, und die Störschuster in das darangrenzende Zimmer kamen. Nun wußte die H... keinen Rath als ihren Liebhaber in einem Rückkorb hinauszutragen, weil nirgends sonst ein Ausweg war; Sie nahm also die theure Last auf den schuldbeladenen Rücken, und drang muthig durch. Doch zum Unglück brach das Band, der Korb fiel zu Boden und der unglückliche Patron rollte zu den Füßen des entsetzten Schusters; Dies hat sich zugetragen in Meran vor 3 Wochen.

8. Hermann von Gilman an Anton Petzer.

Rovereto den 11. Juni 1846.

Lieber Freund!

Die Toaste auf Dein Glück³³ sind verklungen in dem Grafensaale von Gießbach und im Kreise Deiner Familie hast Du bereits alle die Gefühle der Zärtlichkeit und Liebe entgegengenommen, wenn Du diesen Brief öffnest, der meinen Glückwunsch zu Deinem Namenstage bringt. Wenn ich auch der Letzte bin so bin ich doch Dienstag Abends mitten unter den Bruneckern gesessen, die hienausgezogen sind um recht frühlich ein Fest zu feiern, das weder Kirche noch Staat dekretiert hat, sondern das sich die Bewohner dieser Stadt so recht eigentlich selbst gemacht haben, und zu *Sofies* freundlichen Worten am heutigen Morgen habe ich auch ein stilles Amen geflüstert.

Über das hiesige Leben und Treiben ist wenig zu sagen. Unter der Regierung der Juni-Sonne haben sich die Leute in die Häuser zurückgezogen und auf den Straßen dominiert der Staub. Nur den Bostonsüchtigen Präses Gummer³⁴ fällt es hin und wieder bei von Abends 8 Uhr bis 12. Uhr ein

³¹ Fräulein der Brunecker Gesellschaft.

³² Gilm und Sophie.

³³ Zum Namenstag Petzers am 13. Juni.

³⁴ Dr. Karl v. Gummer, ein Freund von Gilms Vater, war Vorstand des deutschen Vereins in Rovereto und Präses des k. k. Zivil-, Kriminal- und Wechselgerichtes in Rovereto.

Spiel zu *arrangieren* wobei einem der Schweiß über die Stirne läuft und die 13. Kartenblätter von sämtlichen Spielern als Fächer benützt werden. *Boston* solltest Du einführen in Bruneck. Es ist schöner als Whist und fesselt viel mehr indem es unendliche Abwechslungen darbietet. Unser neuer H. Gubernialrath³⁵ hat alles beim Alten gelassen und wir haben Ursache sehr zufrieden zu sein. Diese Tage werde ich das h. Landespräsidium um einen Urlaub angehen, der auch für meine Gesundheit nothwendig ist. Die Hitze wirkt sehr störend auf die Verdauung. Ich bin gesinnt Anfangs July in Bruneck einzutreffen, das ich als meine Heimat anzusehen gewohnt bin³⁶. *Sofie* ist so freundlich und sendet mir ganze Ladungen abgekühlter Gletscherlütte, frisches Wasser von Reischach, ein Stück Abenddämmerung vom Kriebwasserl, und schlägt mir Kirschbaumzweige von Moorberg fächelnd ins Gesicht. Sie weiß was mir noth thut. Sie ist eine treffliche Landschaftsmahlerin. Die Frau v. *Gall* fehlt selten in der Staffage, und nur mein Bruder scheint in neuester Zeit ihr den ersten Rang in ihren Bildern streitig zu machen.

Lutterotti vermissen wir arg. Unsere deutsche Gesellschaft ist in neuester Zeit sehr klein geworden, und das soziale Element des Winters ist beinahe ganz verschwunden. Im halbdunklen Zimmer lese ich die neuen Italiener. *Balbas Speranze d'Italia* und *Giobertis primato morale et civile dell' Italia* sind herrliche Bücher. *Giusti* schreibt politische Lieder leicht und tändelnd wie Herwegh. Das überhebt mich des Selbstschaffens. Der neueste *Mariani*-Bruder in Innsbruck dürfte das Schweigen ratsam machen³⁷. Grüße mir Deine Frau und Deine Schwestern recht herzlich. Auf baldiges Wiedersehen!

Dein

dankbarer Gilm.

Ich bitte Dich, den Einschluß der *Sofie* gleich zukommen zu lassen.

9. Hermann von Gilm an Anton Petzer.

Rovereto den 30 Aug 46.

Lieber Freund!

Schweighofer³⁸ hat sich, wie es Dir bekannt sein wird, gegen Beda Weber wegen der Ampezzaner Straße in eine Polemik eingelassen, bei der

³⁵ Kaspar Edler v. Kempter, der gleich Kern und Staffler sich warm für Gilm einsetzte.

³⁶ Auf einem Ausfluge war Gilm schon am 21. Februar nach Bruneck gekommen, um bei einem Balle in Maske aufzutreten. Am 1. März war er nach Rovereto zurückgekehrt. Zur Ergänzung der Nachrichten über Gilms damalige Beziehungen zum Hause Petzer und zu Sophie Petter vgl. S. M. Prem, Ein Tagebuch Gilms aus Rovereto (1846), Zeitschrift des Ferdinandeums III, 49. Bd., 437 ff. Dort ist auch das Sonett auf die Auerhenne abgedruckt, das Gilm an Anton Petzer zum Dank für den Braten gesandt hatte. Über die Fehlmeinung Prems, Gilm habe schon im Fasching 1846 mit Sophie gebrochen, vgl. noch das oben wiedergegebene Gedicht vom Juni 1846. Gilms Bruder Ferdinand diente damals beim Brunecker Gericht.

³⁷ Vielleicht ist damit der neue Polizeidirektor (v. Martinez) beim Gubernium gemeint, über dessen Einreihung auch Graf Brandis nicht erbaut war. Jener schenkte wirklich einer Anzeige gegen Gilm Gehör, ließ aber gern die Sache vertuschen, als Kempter und Vater Gilm ihn deckten.

³⁸ Führt das Referat über das Straßenwesen bei der Kreishauptmannschaft in Bruneck. Wegen Errichtung einer österreichischen Eisenbahn von Verona nach Bregenz und des Ausbaus des 'ostindischen' Verkehrs durch das Pustertal, besonders der Straße von Bruneck nach Niederdorf, er-

ich wieder die gebratenen Kastanien aus dem Feuer holen soll. Ich habe zwar sehr gerührt die Theilnahme der Pustertaler über meinen neuesten Titel, als andächtige Muse von Bruneck hingenommen, glaube aber daß Schweighofer in seinem für die Allg. Zeitung d. d. Bruneck den 24. Aug. bestimmten Aufsatz zu weit gegangen ist, und daß diese Rechtfertigung nur zu weiteren Verunglimpfungen Anlaß geben kann. Denn jeder Vernünftige wird überzeugt sein, daß Beda Weber keinen Augenblick glaubte daß ich der Verfasser des Aufsatzes in der allgemeinen Zeitung über die Ampezzaner Straße war. Er wußte recht gut daß derselbe aus irgend einem Pusterthalische Kanzleistube herauskam. B. Weber weiß recht gut daß ich mich nichts um Straßen und indische Post kümmere und daß mir Waghorn³⁹ ganz gleichgültig ist. Aber Ihr Pusterthalerbeamte seid alle so verteufelt unschuldig, so gar weiß und glänzend daß er euch nicht beikommen konnte, und so schob er den Artikel mir in die Schuhe und machte seinem Aufsatz dadurch vielen Leuten um so geschmackvoller. Auch die Replik wird er mir zuschreiben, ihr möget Alle sagen, was ihr wollt, und wenn Schweighofer auch aus seinem Inkognito trete, mir wäre doch wieder Etwas angehängt worden. Bei diesen Verhältnissen habe ich denn dem Schweighofer, der mir die bezüglichen Aktenstücke sandte, eine andere Fassung der auf mich bezogenen Stelle vorgeschlagen, und ich ersuche Dich recht dringend die Absendung jenes Artikels in seiner ursprünglichen Gestalt zu verhindern. Ich weiß zwar nicht ob Dich Schweighofer von der Sache unterrichtet hat, oder ob er ganz unbekannt bleiben will, was ich aber nicht vermute, da mein Bruder wenigstens in Kenntniss ist.

Verzeihe mir daß ich Dich mit einer Sache behellige die ich so gerne in umsichtigen und parteilosen Händen wissen möchte. Es ist löblich und recht, daß dem B. der Kopf gewaschen wird, aber auch ich habe allen Grund, jede Polemik und jeden öffentl. *Scandal* zu vermeiden.

Hiemit umarme ich Dich und empfehle mich Deiner Frau und Deinen Schwestern.

Dein

treuer Gilm.

10. Hermann von Gilman an Anton Petzer.

Hofreith[!] den 2. Dezember 1846.

Lieber Freund!

Empfange meine herzlichste Theilnahme an Deinem Vaterglücke und meinen innigsten Dank, daß Du Dich in der Freude Deines Herzens auch meiner erinnert hast⁴⁰. Nun kannst Du mit Deinem kleinen Nikolaus auf

schiene in der 'Allgemeinen Zeitung' verschiedene Artikel gegensätzlicher Meinungen, in die scheinbar Gilm hineingezogen wurde. Er wandte sich in dieser Sache auch an Beda Weber (daher das Gedicht aus Burgeis vom 14. 7. 1846) und erhielt von J. Fr. Lentner verschiedene, ihn aufregende, die Sache aufbauschende Zuschriften.

³⁹ Waghorn suchte damals den nächsten Weg für die indische Überlandpost zu finden.

⁴⁰ Petzer hatte am 30. 11. 46 an Gilm berichtet: 'Lieber Freund! Da ich weiß, daß Du herzlichen Antheil an meinem Familienglück nimmst, so theile ich Dir die erfreuliche Nachricht mit, daß mich heute Morgens 3¼ Uhr meine liebe Resi mit einem starken, gesunden Nikolaus beschenkt hat. Beide befinden sich wohl. — Man hat den Namen, den ich meinem Jungen gab, etwas prosaisch finden wollen. Ich sage Dir aber, und will es beweisen, daß in diesem Heiligen eine hohe Mythe liegt. — Doch darüber ein andermal mehr. — Deine Sophie giebt sich mit ihm schon viel zu schaffen; ob schon ihr der Nickl nicht recht ist, so scheint sie doch dem Nickl sehr

dem Arm fragen, wer ist glücklicher als Du. Du dachtest gewiß an die Kinderfreuden des Nikolaus-Tages als sie Dir den ersten Sohn in die Arme legten ... es ist dies des Menschen letzte Kinderfreude, und so sollen denn die goldenen Apfel recht paradiesartig in Dein Leben strahlen und Stadt und Land wird auch seinen Antheil bekommen von der Himmelsgabe. Der glücklichen Mutter meinen herzlichsten Glückwunsch.

In Betreff des Schützenliedes⁴¹ werde ich das Möglichste thun, in einfacher Rede für die nationalen Gefühle der Gegenwart den richtigen Aus-

gut zu seyn. — Nun Jungschütze, Jungtiroler! und wie Dich die gute und böse *Fama* mit Recht und Unrecht nennen mag, der Becher des National-schützenliedes winkt Dir; hier theilt man Dir schon im Voraus den Preis der Schützenmuse zu. — Ich sage Dir aber, es ist eine eigene, etwas eigensinnige Muse; — ihr Freyer darf sich nicht zu weit in des Parnasses Gefilde versteigen, sonst flieht sie in die undurchdringlichsten Haine und der Freyer verirrt sich, sie vergebens dort suchend. An den Hütten am Fuße des göttlichen Berges lustwandelt sie am traulichsten vorüber durch kleines Hügelland der Hirten, oder durch steil aufsteigende Felswände, wo der Gletscher die kleine Quelle küßt, und der Adler die Gemse überfliegt. — Lebe wohl, es grüßt Dich herzlich Dein alter Freund Petzer.'

⁴¹ Auf die Ausschreibung der Tiroler Schützenzeitung vom 17. Sept. 1846 hin, die auf eine Anregung aus Bruneck zurückgehen dürfte, erließ der Tiroler Landeshauptschießstand einen Aufruf für eine Preiskrönung des besten Tiroler Schützenliedes. Am 5. Mai 1851 wurde der Preis, ein silberner Pokal, dem jungen Brixner Theologieprofessor Aloys Meßmer zuerkannt. Unter den 86 Festpoeten befanden sich drei aus Bruneck, von Beyrer, Petter und Gilm, letzterer war mit dem sogenannten National-Schützenliede vertreten. Zuerst hatte es geschienen, daß eines der schon bekannt gewordenen Schützenlieder Gilms mit dem Preise ausgezeichnet werde. Man scheint ihn später bedeutet zu haben, er möge sich doch noch mit einem eigenen am Wettbewerb beteiligen. Aber im Dichter überwog nachgerade eine andere Stimmung. Am 5. März 1847 schrieb Anton Petter an Gilm: 'Dein Schützenlied habe ich, sobald ich hier [= Innsbruck] angekommen, abgeschrieben und ganz nach Deiner Vorschrift auf die Post gegeben — am 17. April —, bloß das an die Innsbrucker Schießstandsvorstellung ect. um einen Tag später, damit die andern desto richtiger fortkommen könnten. Angenommen worden müssen sie [= die Briefe] sein, weil auf der Postliste kein zurückgewiesener angemerkt ist; daß ich von dem aus Bruneck keine Nachricht erhielt, wundert mich, da ich gerade heute durch Vater Told einen Brief von Sophie erhielt. Wenn ich irgend woher etwas erfahre, werde ich es Dir sogleich melden.' Und am 4. April: 'Daß ich im National-schützenliede aus "stärker schmerzte drauf das Sklaventum" machen muß "härter", weil es sonst auf "Schwerter" nicht reimen würde, wird sich von selber verstehen. Wenn Du von mir etwas erfragst von den Erlebnissen dieses Deines Nationalliedes, so wirst Du Dich überwinden können, mir es zu schreiben.' Auf der dritten Seite dieses Briefes schreibt Petter sein eigenes, eingesandtes Preisgedicht ab. Endlich am 2. Juli berichtet er ausführlich, daß auch er sich um den Schützenliedpreis beworben habe, und fährt dann fort: 'Mir gefällt der Spaß sehr gut und wenn ich Dich mit dem silbernen Becher ärgerte, so mußt Du es nicht übel nehmen, denn in Innsbruck hörte ich, daß einem Pfaffen der Preis zuerkannt worden, worüber ich nicht wenig ergrimmt und deswegen schrieb ich, Du hättest eines einreichen sollen.' Adolf Pichler konnte schon am 17. April seiner Vertrauten, Cornelia Schuler, der Schwester des Innsbrucker Amtsblattredakteurs, mitteilen: 'Ich habe nicht mitgetan ... Wer vermag ein Lied zu dichten, wie es die Preiskommission verlangt? ... Purtscher, der hier [= Wien] das

druck zu finden. Alte Gemeinplätze dürften doch nicht *concurrentzfähig* sein. Hier nichts Neues. Viel Regen, viel Langeweile und die Summe hiervon häufiger Mißmuth, der sich oft zu jenem göttlichen Zorn steigert den Jesus im Tempel empfand und der mir manchmal in den pensylvanischen Zellen unseres Schweigens ein verbotenes Lied entlockt.

Mit Deinem Briefe kam ein ergötzliches Schreiben der Frau v. Gall, das mit einem *Halleluia* auf den Thronerben beginnt. Sie will zwei Erstickungsfälle gehabt haben; die freie Luft der Bühne dürfte jedoch wieder wohlthätig auf ihre Athemswerkzeuge wirken. Unser Gub. Rat [Kempter] ist muthmaßlich in Pusterthal. Gott gebe, daß er Etwas mit bringt von der dortigen Gemüthlichkeit. Dein Forst-*Elaborat* hatte seine höchste Zufriedenheit. Ich konnte es jedoch nicht zu Gesichte bekommen, obgleich ich den Wunsch hiezu deutlich zu erkennen gab. Heute ist eine Kunstreiter- und Pantomimen-Gesellschaft hier eingetroffen um uns einige Winterabende zu verkürzen. Den Einschluß bitte ich der *Sophie* einzuhändigen.

In alter Liebe und Freundschaft

Dein

dankbarer Gilm.

11. Hermann von Gilm an Anton Petzer.

Hofreith am 31. 12. 46.

Theurer Freund!

Dir, Deiner Frau, und Deinem Knaben ein glückliches neues Jahr!

Es ist heute Silvestertag, der ein altes Jahr beurlaubt und ein neues hereinführt. Ich habe keine Ursache, über das Scheidende mich zu grämen und mich auf das Kommende zu freuen. Eines aber sieht wie eine knospende Rose von dem traurigen Angesicht des Ankömmlings, Bruneck in dem künftigen Jahre wieder zu sehen. Eure Winterfreuden haben bereits begonnen. Dem Prolog auf Stafflers Namenstag wirst Du den Verfasser angekannt haben⁴².

Daß sich der 'Kaiserstutzen' plastisch darstellen lasse ist mir unbegreiflich. Aber was ist einem Mimen wie Tinkhauser⁴³ nicht möglich. Die Neuigkeiten der politischen Welt sind Dir ohnedies alle bekannt, ich drehe mich ewig im alten Kreise und so kannst Du gar nichts verlieren wenn ich diesen Brief mit einer brüderlichen Umarmung schließe.

Im alten und neuen Jahr stets Dein

treuer Freund Herrmann Gilm.

meiste Zeug hätte, blieb abseits; ebenso Gilm, der die Herren in einem drastischen Gedicht verhöhnte.' Gilm hatte im Unmut über die Preisausschreibung, über die an seinen Schützenliedern geübte Kritik und unter Hervorkehrung des jungtirolischen Standpunktes ein nationales Gedicht entworfen, das trotz aller äußeren Vorsichtsmaßregeln durch Form und Inhalt den Verfasser nur allzusehr verriet und diesem von dem oben erwähnten Polizeidirektor eine Untersuchung eintrug, die durch die kollegialen Beziehungen Martinez' zu Gilms Vater und das wohlwollende Eintreten Kempters und anderer aber bald im Sande verlaufen konnte (s. Gilms, Weg u. Weisen, 123/124).

⁴² Zur Feier des Namensfestes Stafflers fand am 27. Dez. 1846 im Kasino zu Bruneck ein Festabend statt, bei dem Gilms Gedicht 'Der Kaiserstutzen' und Szenen aus dem Leben A. Hofers in lebenden Bildern vorgestellt wurden. In fünf Stanzen feierte Gilm außerdem die großen Verdienste, vornehmlich um das tirolische Schützenwesen. Vgl. M 5, 542 u. M 4 S. 323.

⁴³ Chirurg J. Tinkhauser.

12. Hermann von Gilman an Anton Petzer.

Wien den 14. Dzber 1847⁴⁴.

Mein lieber Freund!

Ganz verbürgten Nachrichten zu Folge ist *Graf Marzani*⁴⁵ Kreishauptmann in Bruneck. Die a. h. Entschliebung ist zwar noch nicht herabgelangt, aber ich habe die Nachricht aus so sicherer Quelle, daß Du derselben vollen Glauben schenken kannst. Ich kann Pusterthal und vor allem Bruneck nur gratulieren. Ich habe die größte Achtung für ihn, als strebender, freisinniger Mann der das Auge und das Ohr offen hat für das Schöne. Ich theile Dir die Nachricht in derselben Stunde mit als ich sie erhielt, weil sie vielleicht für Dich und Deine Stellung am meisten Interesse hat, und Du von gewissen Befürchtungen hiemit befreit bist. Ich glaube Dir etwas Erbauliches zu schreiben.

Diese Ernennung wird wahrscheinlich meine Entführung aus Wien zur Folge haben⁴⁶, wo ich so ganz heimisch bin, und die Kreise immer voller und größer werden um mich. Es ist so leicht hier ein Mittelpunkt zu werden. Ich habe im Bureau zwar weit mehr zu arbeiten als man einem Kreisbeamten zumuthet — aber die Arbeit an und für sich und die Stellung ist sehr angenehm. Es wird mir schwer werden mich wieder an das schwerfällige Uhrwerk der Provinzial-Bureaukratie zu gewöhnen. Aber ich habe viele Hoffnung, mit der Zeit als *Concipist* zur Hofkanzlei zu kommen. Es ist Sistem geworden diese Stellen nur an gewesene Hofpraktikanten zu vergeben.

Daß Wien jeden Tag etwas Neues bringt, weißt Du aus der Theaterzeitung⁴⁷. Man gewöhnt sich auch an das Außerordentliche. Aber das neue *Carls-Theater* in der Leopoldstadt hat auch den blasierten Wienern ein Ach des Entzückens erpreßt. Neu ist die Beleuchtung. Es hängt keine Luster im Saal, sondern der ganze Oberboden ist transparent und strahlt in allen Farben so warmes Licht aus, daß man sich verzaubert glaubt. Überhaupt wird hier ein Meer von Gas verschwendet und über Dunkelheit darf man nicht klagen. Ein Spatziergang auf dem Graben Abends, wo alle Auslagen in einem Meere von Licht schwimmen und die ganze elegante Welt herumwogt [?], ist schon eine Reise nach Wien werth.

Vor einigen Tagen hatten wir einen Nebel, der in London Epoche gemacht hätte. Am Tage war es stockfinster, nicht einen Schritt weit sah man, und Nachts drang das Gaslicht nicht durch diesen Schleier, sondern färbte ihn nur rosenroth, und in diesen rothen Wolken war eine Verwirrung die sich nicht beschreiben läßt, das Geschrei der Fiaker, die zum erstenmal in ihrem Leben Schritt fahren müssen und dieses Tappen und Suchen war sehr unterhaltend.

Wie geht es denn Dir? Mäßige Deinen amtlichen Eifer zum Nutzen und Frommen Deiner Gesundheit und Deiner Familie und nimm die Staats-tugenden eines Hofraths an, d. h. kümmerge Dich um nichts. Dein Wahlspruch '*Jesus autem tacebat*' ist die Religion der österreichischen Beamten — und das sind sehr orthodoxe Gläubige. Überhaupt kann man über dieses Kapitel nur reden nicht schreiben. Aber eines ist gewiß, wer einmal in

⁴⁴ Brief mit Trauerrand. In diesem Jahre war Hermanns Vater gestorben.

⁴⁵ War als Kreiskommissär in Rovereto im Jänner 1846 vorübergehend Gilms Vorstand gewesen.

⁴⁶ Gilms Hoffnung, bald als Konzipist oder Kommissär nach Tirol zurück-zukehren, erfüllte sich nicht.

⁴⁷ Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, geleitet von J. A. Bachmann. Vgl. Goedecke VIII, 26—27, u. A. Schlossar, Zeitschrift f. Bücherfreunde V/2, 464—79.

Wien diene, der ist nicht mehr zu brauchen in einer Landgerichtskanzlei in Tirol. Aber es ist in Allem so.

Was macht Euer Theater? Ich denke oft und mit der reinsten Freude an diese Zeiten zurück. Viele Empfehlungen an Deine Frau und Deine Schwester. Meine Schuld wird abgetragen sein. Nochmals meinen Dank dafür. Das würdest Du aber nicht glauben, wie argen Verdruß man haben kann, wenn man von einem guten Freund Geld leiht. Geben ist seliger als nehmen. Wer das sagte, der hat die Welt verstanden. Übrigens bist Du unschuldig und ich küsse Dich in alter Freundschaft von ganzer Seele

Dein Gilm⁴⁸.

13. Hermann von Gilm an Anton Petzer.

Wien den 14. März 1848⁴⁹.

Mein lieber Freund!

Wenn es möglich ist mit zitternder Hand die unermeßlichen Ereignisse des gestrigen Tages zu beschreiben so will ich es versuchen. Gestern Kampf, Blut und Tod in allen Straßen, fürchterliches Geschrei um Freiheit, und heute die Stadt geschmückt wie eine Braut, aus allen Fenstern fliegen weiße und rothe Kokarden, Kränze, Bänder, Fahnen, die Luft in der Karnithnerstraße, dem Graben, Kohlmarkt, Stephansplatz, wimmelt von tausend solchen befiederten Bothen der Freiheit. Dazu der unermeßliche Jubel dieser unermeßlichen Menschenmenge, die Züge der neugeschaffenen Nationalgarde, aus Studenten und Arbeitern, jeder ein weißes Band um den Hut und eine Kokarde an der Brust. Doch ich will den Ereignissen nicht vorgreifen und ich [will] ruhig erzählen, wie diese nie geahnte, von keinem Menschen vorausgesehene Wiener-Revolution geschah.

Am 12. März, Sonntag, hielten die Studenten in der Universität, unter der Leitung sämtl. Professoren eine Versammlung, wo sie eine Adresse an den Kaiser beschlossen worin, Preßfreiheit Mündlichkeit und Öffentlichkeit der Gerichte, Austreibung der Ligorianer und Jesuiten, Verantwortlichkeit der Minister und Aufhebung der Verzehrungssteuern die Hauptpunkte bildeten. Eine Deputation wurde erwählt die Adresse, die von allen Studenten und Professoren unterschrieben war an den Kaiser zu bringen. Zugleich wurde beschlossen sich am Montag, 13. März, früh um 9 Uhr in der Herrngasse vor dem nö. Stände-Haus zu versammeln, um der auch von den nö. Ständen beabsichtigten Adresse, mehr Nachdruck zu geben. Die Stände eröffneten ihren Landtag ruhig, obgleich eine große Menschenmasse auf den Beinen war, jedoch die Elite der gebildeten Welt. Ich sah bis 10 Uhr keinen zerlumpten Menschen in der ganzen Herren-Straße. Unterdessen hatten auch die Studenten sich wieder in der Universität versammelt — und ein Tiroler, hört es, ein Tiroler, *Putz* heißt er, hielt eine Rede die unbeschreiblichen Eindruck machte⁵⁰.

⁴⁸ Gilm wohnte damals in der Renngasse 156 als Inhaber der Wohnung Nr. 10 im vierten Stockwerke. Das Haus stand zwischen dem Palais des Grafen Schönborn und dem Eckhause Nr. 157 an der Freyung. Vgl. H. Blume, Wo Hermann von Gilm in Wien wohnte, Wiener Zeitung vom 7. Juni 1931, Nr. 129.

⁴⁹ Diesen Brief veröffentlichte zuerst M. Necker unter Gilms Familien- und Freundesbriefen S. 104, jedoch mit verschiedenen Lese- und Druckfehlern. Vgl. auch Gilms Bericht an seine Angehörigen in Innsbruck, Arnold v. d. Passer a. a. O. S. 108 ff. und Franzos' Deutsche Dichtung VI, 422 ff.

⁵⁰ In seinem 'Sturmjahr' erzählt Adolf Pichler: 'Im Hofe des Landhauses verlas der mir persönlich bekannte Mediziner Goldner die Rede, die

Plötzlich verbreitete sich in der Herrenstraße das Gerücht, es seien Studenten verhaftet worden. Das war das Signal, die Ouvertüre dieses Dramas und der erste blutige Akt beginnt. Die schon aufgeregte Menge will in das Ständehaus dringen, wo die Reden immer hitziger werden eine Abtheilung Grenadiere und Pioniere hatten den Eingang besetzt. Die Unglücksseeligen gaben Feuer in diese kompakte vielleicht aus 6000 Menschen bestehende Menge. Rasendes Geheul! In einem Augenblicke sind die wenig Mann über den Haufen geworfen, der Eingang ist frei; über einige Todte geht der Weg in den Pallast. Alles wird zertrümmert von innen, die Meubel aus dem Fenster geworfen, es soll eine rasende Szene gewesen sein, ich war nicht dabei sondern arbeitete ruhig im Bureau. Aber um 12 Uhr schlug es überall Generalmarsch, man hörte das Trompeten-Geschmetter der Kurassiere. Nun eilte ich mit dem Conzipisten Baron Doblhoff in die Straßen. Wir kamen auf 'den Hof'. Da war eine imposante Militärmacht aufgestellt, Kanoniere standen mit brennenden Luntten bei ihren Kanonen, ein Battaillon Grenadiere, u. 2 Eskadronen Kürassiere bildeten ein *Quarree*, das nur auf einer Seite gegen das städtische Zeughaus zu frei war. Eine Menge Menschen wogten auf diesem großen Platze, viele Damen und die nie fehlenden Wiener Gamins. Es war wie bei eine Wachtparade. Plötzlich erschien Erzherzog Albrecht, Wiens Komandirender mit glänzendem zahlreichen Generalstab. Eine *Vivas* wurde da noch laut.

Bald darauf stürmte eine ungeheure Menschenmasse die Freiong herauf mit Stangen und Holzseichern, um das städtische Zeughaus zu stürmen. Da ritten die Kürassiere an. in *Carriere*, man sah nichts mehr als einen schwarzen Menschenknäuel und hoch darüber die weißen Mäntel der Kürassiere mit den blitzenden Säbeln. Es war [ein] fürchterlicher Augenblick, neben mir fiel ein Mädchen zusammen, ich konnte sie nicht retten, ein Geschrei wie man es nie mehr vergißt wenn man es einmal gehört hat, ich sah nur noch einen dicken Rittmeister der wüthend herumhieb vom Pferd fallen, dann war ich unter das Thor gedrängt und Gott sei Dank außer Gefahr. Nun ging es in allen Straßen los. Die Thoren waren alle gesperrt. Bei allen öffentlichen Gebäuden wurden die Fenster eingeschlagen, die Themis vom Stadtgericht auf die Straße herabgerissen, da wurde abermals gefeuert, und mehrere Bürger blieben; eben so bei der Polizeidirektion, wurde die Polizeisoldaten aus den Fenstern auf die dicht gedrängte Menschenmenge schossen. Einem Freunde von mir, wurde bei dieser Gelegenheit sein Nachbar vom Arm weggeschossen. In allen Vorstädten läutete die Sturmglocke; die Erbitterung stieg mit jeder Minute, überall wurden Reden gehalten; das Ligorianer Kloster gestürmt, alle Schilderhäuser zertrümmert und die Brettertheile im Triumpf herumgetragen. Noch war kein Bürgermilitär zu sehen, obgleich man schon überall schrie Bürger heraus. Am 3 Uhr wurden die Bürger zusammengetrommelt.

Es beginnt der 2te Akt. Wo ein uniformierter Bürger erschien wurde er von einigen hundert Menschen mit Jubelgeschrei, mit Umarmungen, Hüteschwenkungen und Händeklatschen auf den Sammelplatz begleitet. Das Militär auf allen Straßen und Plätzen ausgepiffen und ausgehöhnt. 'Nieder mit Metternich, keine Russenallianz, Freiheit, Waffen' das war das Geschrei das von tausend und tausend Menschen beinahe die Häuser erschütterte. Ich sah auf der Freiong den E. H. Albrecht unter einem Gepfeife

Kossuth über die Lage des österreichischen Kaiserstaates im ungarischen Reichstage gehalten hatte. Da seine ohnehin schwache, krähende Stimme bald heiser wurde, so löste ihn Franz Putz, ein Jurist aus Meran, ab... Putz zog dann mit meiner Kompanie aus. Als Doktor der Rechte wurde er später zum Bürgermeister von Meran gewählt. Er starb, siebzig Jahre alt. am 17. September 1894.'

über die Freieung sprengen, wie ich in meinem Leben solche fürchterliche Töne [nicht] hörte.

Es ist 6 Uhr Abends. Klein Gewehrfeuer rollt aus der Ferne. Das Burgthor (das neue) wird von den Vorstadt-Arbeitern gestürmt, das eiserne Geländer der Brücke muß als Mauerbrecher dienen, die Grenadiere auf der Bastei geben Rottenfeuer. Hier fielen am meisten Menschen. Während dies auf dem *Glacis* vorgeht, marschiert das erste Bürgerregiment mit lufterschütternden Jubelrufen gegen die Burg. Mitten im Kohlmarkt sperrt eine *Compagnie* Grenadiere die Straße. Die Bürger zeigen ihre Order die Wache zu übernehmen, die Grenadiere weichen nicht, es kommt zum Bajonettkampf, die Trommeln wirbeln, die hintennachdrängende Menschenmasse glaubt es werde Feuer kommandiert. Schreckliche Flucht. Ich mitten darunter. Viele Dämchen und Weiber dabei. Zwei ohnmächtige Frauenzimmer liegen vor dem Daumischen Kaffehaus. Ich hörte Flüche, Ausdrücke und Reden wie sie nur in den fürchterlichsten Tagen der ersten französischen Revolution fielen. Alle Läden, Wein und Kaffehäuser sind schon seit 12. Mittag geschlossen. Züge mit Fahnen ziehen überall herum. 'Freiheit', 'Freiheit', ist der fortwährende nie aufhörende hunderttausendzüngige Schrei. Das Schotten-Thor wird erstürmt, die Vorstädter stürmen herein, vor dem Polizeigebäude ein zweiter blutiger Kampf, eben so am hohen Markt und auf der Freieung. Ein wunderschöner junger Student, mit einem Säbelhieb über das Gesicht, wird auf einem erbeuteten Stabsoffizierpferd von einigen tausend Menschen über den Stephansplatz geführt, ein Knirps von 9 Jahren mit einer Fahne führt das Pferd. Aus allen Fenstern klatschen die Damen dem jungen Helden entgegen. 'Hut ab', schallts durch die Menge und mit entblößten Köpfen begleitet die Menge den blutigen Mann, der mit beiden Händen Küsse wirft.

Unterdessen war eine Bürgerdeputation beim Kaiser. Man verlangte 1. Gleich Einstellung des Blutvergießens, 2. Abdankung des Metternich, 3. Errichtung einer Nationalgarde. Wenn diese 3 Punkte nicht auf der Stelle bewilligt worden wären, stände jezt ganz Wien in Flammen, die Aufregung war fürchterlich, wüthend liefen nicht bloß Arbeiter und Studenten, sondern sehr vornehm aussehende Leute herum. Die Frauenzimmer waren mitten in den Straßen wo es Kugeln hagelte. 'Alles für die gute Sache', sagte mir ein reizendes Kind, das einem Bürgergardisten mit einer kleinen tadellosbehandschuhten Hand entgegenklatschte. Überhaupt gab es gar keine Furcht, die ganze Bevölkerung war auf den Straßen und dicht gedrängt. Als die Abdankung des Metternich und die Errichtung einer Nationalgarde bekannt wurde ging ein Jubel durch alle Straßen, der gar nicht mehr enden wollte. Auf dem Judenplatz wurde bekannt gemacht daß jedem, der Waffen verlangt, Waffen erhält. Das Zeughaus in der Renner-Gasse (Milit:) und das städtischen waren offen. Jede Minute kam eine Schaar bewaffneter Civilisten mit uralten rothen Fahnen, die vielleicht viele 100 Jahre das Licht der Sonne nicht mehr sahen, zum Vorschein. Überall jubelnder Empfang.

Es beginnt von diesem Augenblick der 3te Akt. Es ist 6 Uhr Abends. 'Lichter heraus!' schreit ein Zug auf dem Stephansplatz. Und in 5. Minuten war ganz Wien ein Feen-Licht-See. Ich sah nie eine so vollständige und schöne Beleuchtung. Der Graben war wie ein großer Tanzsalon, alle Fenster mit Damen besetzt, die den der ersten Studenten-*Compagnie* ihre Sacktücher entgegen schwenkten. Überall Züge mit abentheuerlichen Fahnen. Die kleinsten Buben trugen Stangen mit alten Wiener-Journalen behangen und schrien Preßfreiheit. Das Militär weicht überall zurück, und die bewaffnte Volksmasse besetzt die Posten. Nur die Burg ist wie eine Festung von Militär besetzt. Das ganze Kurassierregiment reitet ab, auf das *Glacis*. Alles ist friedlich und voll Freude. Aus den Häusern kommen

auch die Furchtsamsten und die Revolution ist schon ein Fest. Nur Gläserklirren hört man noch unter fortwährend. Jubelgeschrei. Jedes Fenster, das nicht beleuchtet ist, wird unbarmherzig zerschmettert. Der Erzbischofl. Palast theilt zuerst das Schicksal. Doch nach einigen Wiener-Plaster-Steinen fan[d] der hochwürdige Herr auch für gut Lichter herauszustellen. Zudem war der schönste, mildeste Frühlingsabend. Die ganze elegante Welt beschaute sich die Spuren der großen Wiener-Emeute in der Nähe. Die größte Zerstörung ist bei der Hofapotheke und gegenüber derselben.

Ich ging Arm in Arm bis 1 Uhr durch die festlich beleuchtete Stadt spazieren. Wien war in dieser Zeit die freieste Stadt der Welt. Jeder tat, sprach und schrie was er wollte. Wo 30 Menschen standen machte einer den Volksredner. Für die Stadt war nichts mehr zu fürchten. Aber schrecklicher drohten die Vorstädte. Man hörte schon das alle Akzißhäuser brennen, die Gaslampen löschten aus, alle Gasröhren wurden zerstört, das Gas brannte auf der Landstraße und in Mariahilf in Riesen-Flammen aus der Erde heraus. Aber ich getraute mich nicht auf diesen Boden und ging um 1. Uhr nach Haus. Es war der merkwürdigste Tag der österreichisch: Geschichte, der 13. März. Einige hundert Studenten haben diese alte bemooste, sich unwiderstehlich glaubende Regierung über den Haufen geworfen. Das alte Sitem ist mit Metternich gestürzt. Es beginnt eine neue Zeit. Wien steht wieder mitten in Deutschland und hat sich an diesem glorreichen Tage den Dank jedes Deutschen erworben.

14. März. Ich komme um 7. Uhr auf die Straße. Überall die größte Ordnung. Zahlreiche Truppen der *Civilgarde* — Wehrmann ruft einer dem andern zu — ziehen mit alten dumpfen Trommeln, Musketen die aus dem 30jährigen Kriege he[r]stammen, und aller Art Fahnen herum. Ein Dämchen nahm ihre rothen Bänder von ihrem allerliebsten Haubchen und reichte es einem Wehrmann, da schrien sie alle *Bravo, Bravo*. Was that die Grisette, sie warf das ganze niedliche Blonden[?]gewebe in den Haufen, das augenblicklich in Stücke zerrissen wurde.

Im Kaffeehaus erfuhr ich die Thaten der Vorstädte. Raub, Plünderung, Brand, all überall. Die Linie ist überall frei, es gibt keine Finanzwache mehr, auch die Polizei ist verschwunden, als wenn sich die Erde aufgetan hätte, sie zu verschlingen. Die Wehrmänner ziehen nun in Massen in die Vorstädte, in allen Straßen von Bändern und Kokarden beworfen. In diesem Augenblicke, 3. Uhr nachmittag, sind 80.000 Musketen verteilt. Auf einem Balkon am Graben warf eine schöne Dame einen ganzen Korb der niedrigsten Kokarden herab, die augenblicklich in den Händen von den *Gamins* waren. Das Geklatsche und das Tücherwehen an den Fenstern ist ein Anblick, den man zeitlebens nicht vergißt. Um 12 Uhr erschien eine Proklamation.

Preßfreiheit,

Nationalgarde, Volksbewaffnung.

Sind bewilliget. Konstitution und Austreibung der Jesuiten steht in Aussicht. Es langen so eben 2000 Studenten aus Preßburg und Prag an. Prag ist ebenfalls im Aufstand. Es ist kein Militär mehr in der Stadt. Die armen Leute fallen beinahe vor Erschöpfung um. E. H. Albrecht ist verschwunden. Er hat feuern lassen, und der Haß gegen ihn ist furchtbar. Metternich ist abgereist. Heute Nacht soll der Palast des E. H. Albrecht demolirt werden. Wien und alle seine öffentl. Gebäude sind ganz in den Händen des bewaffneten Volkes. Die Offiziere reden sehr freudlich mit ihren Leuten. Es ist alles umgewandelt, und nicht mehr zu kennen. Wer Wien Nachts am 13. März nicht sah, hat nie etwas Großes und Erhebendes gesehen. Ich muß auf die Straße. Morgen mehr. Teile dies dem Kreishauptmann mit.

14. Hermann von Gilm an Anton Petzer.

Wien, 15. März 48.

Lieber Freund!

Ruhe und Ordnung ist im Bereiche der Stadt überall hergestellt. Die Gemüther besänftigen sich. Die Nationalgarde organisiert sich rasch. Man sieht beinahe keinen unbewaffneten Menschen. Alte Musketen, Flinten, Stutzen, Säbel, Rappiere, das sind die bisherigen Waffen der Wiener-Nationalgarde. Ich bin auch schon Nationalgardist. Alle Beamten der Hofkanzlei an der Spitze Pillersdorf ließen sich einschreiben. Jeder Mensch ohne Ausnahme trägt eine weiße Kokarde. Die rothe Farbe ist ganz verschwunden. Die Damen theilten Schärpen und Schleier in Menge aus. Fahnen sind tausend und tausend, die meisten aus gespendeter Damentoilette zusammengesetzt. Auf den Plätzen sind ungeheure Tische, wo man sich zur *Nationalgarde* einschreibt. Wir werden hübsche Uniformen und neue Gewehre bekommen. Gestern war die Stadt von Militär ganz befreit. Alle Wachen, alle öffentlichen Gebäude besetzt die Nationalgarde. Die Presse ist frei und das alte System gänzlich gestürzt.

Verhältnismäßig hat dieser unermessliche Gewinn wenig Blut gekostet. Einige wollen zwar über 200 Tode annehmen. Aber die Stadt zählt gewiß nicht mehr als 20—30. Was in den Vorstädten geschieht weiß man freilich nicht. Mehre Fabriken liegen in Asche. Ein Finanzwächter wurde lebendig in das brennende Akzise-Haus geworfen. Es werden überhaupt Schändlichkeiten erzählt, die ich nicht nachschreiben will. Morgen ist die feierliche Leichenbegängniß der Gefallenen. Vier Frauenzimmer sind darunter. Überhaupt die Damen in Wien haben eine Hauptrolle gespielt, und jeden Augenblick hört man wider eine interessante Geschichte. Gestern Nachts (14.) lag die ganze Garnison auf der Josephstädter *Glacis*, im heftigsten Regen. Kein Mann kam in eine Kaserne oder Obdach. Das Kommando hatte nach *Albrecht* der Fürst *Windisch-Grätz*. Der behielt es nur einige Stunden, weil er nicht gefiel und die Aufregung stieg, ist Fürst Lichtenstein Comandirender.

Gestern Nachts waren alle Vorstädte beleuchtet, ich stand um 9. Uhr mitten unter diesem Militär-Lager. In einem unermesslichen Halbkreis die Vorstädte mit ihrer Million [von] beleuchteten Fenstern, vor mir und neben mir die Soldaten, kochend, singend, schlafend, überall die Gasflammen aus den abgebrochenen Laternensäulen, im wahren Höllenflammen emporlodernd, dann Trommelschlag all überall. Wien ist nicht mehr zu kennen. In einer Stunde hat es seinen ehemaligen Charakter verloren. Keine *Equipage*, kein Fiaker zu sehen nichts als Waffen und Volkshaufen und ein Redner unter ihnen. Wer hätte dieses den Wienern zugetraut. Wer hätte geglaubt daß sie sich je von ihren Fleischtopfen erheben dürften. Theater, Fäschung, *Concerte*, Alles ist vergessen. Der 'Löwe' steht neben dem zerlumpten Arbeiter in Reih und Glied; es ist komisch diese gelben Glacehandschuhe diese alten rostigen Musketen Feuerschlösser umspannen zu sehen. Jede Stunde erscheint eine neue Proklamation. Die Stände aller Provinzen mit Ausnahme Ungern sind auf dem 1. July nach Wien einberufen. Da wird die österreichische Constitution berathen werden. Es gibt keinen Rückschritt mehr. Du und ihr werdet es es nicht glauben, aber man muß diese Massen, diesen allgemeinen Schrei nach Verbesserung der Zustände gehört haben, um den fürchterlichen Ernst zu begreifen. Kaiser Joseph hat einen Blumenkranz auf dem Haupt und in jeder Hand eine weiße Fahne. Auf der einen steht '*Preßfreiheit*' auf der anderen '*Ordnung, Sicherheit*'. Ein Bube von 7—8 Jahren stieg die Reiterstatue hinauf und führte unter unermesslichem Jubel diese Heldenthat aus. Die kleinsten Buben waren überall voran, sie waren es die jeden Militärposten mit Pfeifen und Gezische ver-

folgten. Gestern Abends ließ sich ein Polizeidiener sehen. Er wurde sogleich von 4 Nationalgardisten arretiert. Die Welt ist umgekehrt. Was noch Alles werden wird weiß Gott. Heute um 11 Uhr fuhr der Kaiser durch einige Hauptstraßen Wiens. Er ward mit Jubel empfangen. Heute Nachmittag bin ich im Nationalgardistendienst, und werde wahrscheinlich ein großen Spaziergang über die Linie machen müssen, bald mehr.

15./3. Nachmittag 5 Uhr. So eben wird die Konstitution ausgerufen. Oestreich ist kein absoluter Staat mehr. Die Proklamation ist in herrlichen Worten abgefaßt. Man umarmt sich, man weint, 120.000 Nationalgarden stehen unter dem Gewehr, auf dem Bajonette das Konstitutions-Edikt gesteckt. Ein Jubel der die Häuser erschüttert. Die Presse ist frei, 'wie in allen deutschen Staaten', heißt es in der Kundmachung. In Eile

15. Hermann von Gilman an Anton Petzer.

Wien 20/3 48.

Mein lieber Freund!

Was ich zusammenraffen konnte von den ersten Frühlingsblättern der Freiheit sende ich Dir hier. Ich kann Dir kein besseres Geschenk machen. Vor Allem andern nimm die neuen Sonntagsblätter, und Dr. Wildner's Aufsatz, den ich hineinlege, zur Hand. Welch ein frisches Leben hier aus tausend verborgenen Quellen springt hätte niemand geahnt. Jezt ist es ein Vergnügen in Wien zu sein. Der Gipfel materiellen Wohllebens von der Sonne der Freiheit beleuchtet. An ein 'Rückwärts' ist nicht mehr zu denken. Volle Religionsfreiheit und Schwurgerichte nebst Lehrfreiheit auf den Universitäten steht in allernächster Aussicht. Das öffentliche Verfahren macht schon die Preßfreiheit notwendig. Übertretungen gegen die Preßgesetze können nicht in den Kammern der geheimen Justiz gerichtet werden. Also Muth, meine Herren, und der neuen Zeit keck und frisch im Auge schauen. Die Beamtenherrschaft ist total vernichtet. Das fühlt hier Jedermann. Und wer ihr Treiben hier kannte, kann nur jubeln.

So eben bringt man mir einen Brief von Sophie. Sie will ein Theaterstück für die Brunecker Bühne. Ich werde sogleich Bauernfelds 'Großjährig' kaufen. Studirt es gut ein, dann muß es seine Wirkung thun. Übrigens könnt Ihr jezt Alles aufführen was Ihr wollt, und jede Buchhandlung in Tirol wird sich mit verbotenen Büchern schon des Gewinnes wegen versehen. Reorganisire nun auch Deinen Leseverein. Gränzbothen und Deutsche Zeitung und von den Wiener freien Journalen wenigstens die Sonntagsblätter dürfen nicht fehlen. Es gilt jezt das Volk zu bilden, damit der liberale Ferdinand nicht wie Josef servile Unterthanen habe. Ich fürchte fast für Tirol. Ich höre nicht, daß die Jesuiten verjagt sind. Jede Stunde Zögerung ist ewige Schmach für das Land. Ich habe mir vorgenommen einweilen ruhig sein.

Hofrath Buol ist zum Staatsrath ernannt, eben so Pipitz. Wien ist vollkommen ruhig, und die Spuren unserer großen Revolution verschwinden allmählig. Die Kafehäuser haben sich zu politischen Klubs gebildet und es regt sich ein öffentliches Leben überall. Jede Polizei ist verschwunden. Die 1000 Polizeisoldaten hat die Erde verschlungen, und wo die 'Naderer' hingerkommen sind, mag Gott allein wissen.

In Bruneck werdet Ihr doch ein großartiges Constitutionsfest feiern. Beleuchtet die Stadt, es war lange genug dunkel.

Ich küsse Dich aus ganzer Seele. Schreib mir doch einige Zeilen über den Empfang meiner Briefe, Du mußt davon 3 mit diesem in Händen haben. Ich habe keine Zeit, mehr zu schreiben. Empfehlg. an Deine Frau und Schwester.

Dein Gilm

NSch. Ich bitte Dich diese Sache auch dem H. Kreishauptmann samt meiner tiefsten Verehrung mitzutheilen, und sodann ganz Bruneck! —

16. Hermann von Gilman Anton Petzer.

Wien den 16 Mai 1848.

Mein lieber Freund!

Am 13. März hatten wir eine Emeute; gestern hatten wir eine Revolution. Von 3 Uhr Nachmittag bis Nachts 3 Uhr war Wien bis an die Zähne bewaffnet. Ich war eben beim Mittagstische als überall der Allarm-Marsch durch die Straßen rasselte. Als ich mit meiner Muskete auf dem Sammelplatz meiner *Compagnie* rückte begegneten wir Kanonen und Grenadierbataillone die im Sturm marsch auf die Basteien zogen. Alle Thore waren gesperrt. Sonntags war theils in der *Aula* theils im politischen Comité der Nationalgarde beschlossen, den Kaiser durch eine Sturmpetition zur Umwandlung der Verfassung und des Wahlgesetzes zu zwingen. Daß eine oktroirte Verfassung in dieser Zeit eine todtegeborene und rechtslose ist, das liegt auf der Hand. Es liegt schon in der Constitution die Natur eines Vertrages zwischen Volk und Fürst. Das Ministerium zitterte ob den Beschlüssen des Nationalgarden-Comitees das eine Armee zu ihrer Verfügung hat und hub das Comité auf. Stürmische Beratung auf der *Aula*. Pulver-Vertheilung, Gesandtschaften an die Arbeiter. Jeder Ort ist bezeichnet wo eine Barikade sich erheben soll. Die Glacien, diese unermesslichen Gärten Wiens wimmeln von Leuten. Auf den Bastionen der Stadt stehen Kanonen und die Bärenmützen der Grenadiere machen einen schwarzen Kranz um die Wälle. Meine *Compagnie* wird an das Rothenthurm-Thor kommandirt. Ich desertire durch die Leopoldstadt, um über die Glacis durch das Burgtor in die Stadt zu kommen. Die Uniform gibt mir Einlaß. Ich hatte mich durch Arbeiter-Kolonnen durchgearbeitet die mit fürchterlichen Mordwerkzeugen bewaffnet sind. Weiber und Kinder sind unter ihnen die die Männer aneifern ihnen drinnen Brod zu holen. Der Burgplatz ist vollgepfropft von Militär, ich zählte 40 Kanonen auf der Burgbastei und dem Burgplatze. Ein Husarenregiment umgab das Standbild Franz I. Mit unsäglicher Mühe komme ich auf den Kohlmarkt. Es ist 6 Uhr Abends. Kohlmarkt, Graben, Stephansplatz sind große Heerlager der Nationalgarde und der Studenten. Nichts als Fahnen und Bajonette. Die jungen Leute liegen auf der Straße um ihre Gewehr-Piramiden und warten auf die Erledigung der Petition. Die Reaktion wollte gestern einen entscheidenden Schlag führen und all das verlorene Terrain mit einemmale wieder erobern. Die Nationalgarde hätte die Studenten angreifen sollen. Die letzteren hätten dann die Arbeiter und die ersteren das Militär requirirt, und man war des Sieges gewiß. Man hatte sich fürchterlich verrechnet. Als um 7. Uhr noch keine Entscheidung erfolgte, bildet das akademische *Corps* eine Sturmkolonne von 3000 Mann, und marschierte still und schweigend der Burg zu. Eine *Compagnie* Grenadiere und 4—5 *Compagnien* Nationalgarden deckten den Michaels- jezt. *Constitutions-Platz*. Die Grenadiere verweigerten der akademischen Legion den Durchzug. Da riefen 1000 Kehlen ein erschütterndes Vivat der Nationalgarde zu. Die Nationalgarde beantwortete es, erst langsam, vereinzelt, dann immer allgemeiner, bis diese Vereinigung durch ein Fenster erschütterndes Geschrei durch ganz Wien getragen wurde. Das war die Niederlage der Reaktion. Die Grenadiere wichen. Die Studenten und Garden füllten den inneren Burgplatz, und eine Deputation stieg festen Schrittes zum Kaiser. Der Kaiser sagte ganz freundlich, er werde über ihre Wünsche sogleich den Ministerrath hören. Man war geschlagen und hatte nur noch einen schimpflichen Frieden zu beschließen. Um 12 Uhr Nachts erfolgte die Unterschrift des Kaisers, wodurch die oktroirte Verfassung zurückgenommen, und nur eine constituierende Kammer ohne Zensus bewilliget wird. Du siehst wir haben die 'Notable' schon hinter uns und sind schon bei der *constituierenden National-Versammlung* angekommen. Der

Sophien-Tag ist von unermesslichem Einfluß für Österreich. Klerus und Aristokratie durch das Wahlgesetz in die I. Kammer berufen ist gestürzt, und muß sich demüthig mit dem 3ten Stand verbinden um Einfluß zu nehmen. *Pillersdorf* ist konstitutionell unmöglich geworden. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich der Verfasser 'Von Österreich und seine Zukunft' sein. Wir gehen der Republik mit Riesenschritten entgegen. Zweifle nur nicht daran. Was aus den Provinzen werden mag weiß Gott. Aber von Wien aus habt Ihr nur das radikalste Regiment zu gewärtigen. Die Demokratie ist bereits auf eine Weise ausgebildet und in das Leben getreten, daß alle übrige Macht bei Hof und Ministerien nur Schatten sind. Man sprach gestern viel von einer Abdankung des Kaisers. Die Radikalen brauchen diesen Kaiser. Daher fürchterliche Stimmung in Wien. Es gibt nämlich eine Hofparthei, *Sophie* an der Spitze, die wohl einsieht, daß mit Kaiser Ferdinand die siegende *Parthei* thun kann was sie will. Man wünscht daher einen selbständigen Willen auf dem Thron und hofft diesen in *Th. Johan* als Vormundschafts-Regent gefunden zu haben. Die Realisierung dieser Idee ist nur durch Ströme von Blut möglich. Gestern Nachts um 2. Uhr wurde der Beschluß des Ministerrathes schon gedruckt vertheilt. Du wirst ihn in der Wiener Zeitung lesen. Rücksichten auf die Sicherheit des Thrones haben den Minister bestimmt etc. etc. Du kannst Dir denken was da vorausgegangen sein mag. Ich wandelte um diese Zeit durch die ganze Stadt die beleuchtet war wie in den Märztagen. Überall Waffen und Fahnen und Nationalgardcavalleristen die die *Proclamation* an der Spitze ihrer Säbel unter das Volk warfen. Überall elegante Damen mitten unter diesen deutschen Hüten und grimmigen Gesichtern und offenen Hemdträgern der Studenten. Kein Jubelruf dankte dafür. Man dankt nicht mehr in Wien. Man verlangt oder stirbt. Es war eine eigene unheimliche Stille in diesem Gassenlager. Nur einige Nachtigallen schlugen ihre göttlichen Triller durch die laue Nacht. Was ließen sich da für politische Gedanken anknüpfen! Aber ich kann kein Gedicht mehr machen. Jede Stunde ist eine That. Das Träumen hat ein Ende. Die Zeit gebärt die Volksherrschaft, die arme Wöchnerin leidet und schreit.

Lebe wohl und schreibe mir über eure Zustände. Der italienische Krieg wird täglich, stündlich unpopulärer. Ich glaube die Armee wird bald zurückberufen durch das Volk. Die Hofkanzlei ist aufgelöst, das Ministerium des Innern in 4 Sektionen getheilt. Zwei Sektionen leitet Hofkanzler *Weingarten*, eine *Bone*, eine Hofrath Salzgeber. Die übrigen sind in die Sektion mit Referaten eingetheilt. Die Sitzungen hören auf. Ich habe noch keine Mittheilung.

Grüße mir Sophie und alle die Deinen.

Gilm.

17. Hermann von Gilm an Anton Petzer.

Wien 9./10. 48.

Mein lieber Freund!

Ich sende Dir hier das erste Blatt materieller Freiheit, wodurch Millionen öster: Knechte zu freien Staatsbürgern werden. Es mag Dir also einige Tage früher willkommen sein, als Du es auf amtl. Wege erhältst. Die Geschichte dieses Blattes und die jüngsten Ereignisse in Folge der kais: Sanktion werden Dir bekannt sein. Es ist beinahe unmöglich sich die Folgen zu denken wenn man den Partheien fern ist. Die Linke ist plötzlich eine Macht geworden. Zudem kommt der Sieg der Demokratie in Berlin und Frankfurt, und die neuesten Verhältnisse in Ungarn. Die Deputation wurde gestern um 12. Uhr in Schönbrunn zugelassen und verließ höchst unbefriedigt das Schloß. Sie steckten noch Federn auf die Hüte, selbst die Kutscher

trugen rothe Schleifen am Arm und die Pferde rothe Rosetten an den Ohren. Der Handschuh ist hingeworfen und ein blutiges *Drama* beginnt. Hier haben sich die Ungarn bei der radikalen Parthei wieder in Kredit gesetzt. Das Manifes des Kaisers vom 4/9 womit die Entsetzung Jelasichs widerrufen wird, und das von keinem Ministerium gefertigt ist, hat einen allgemeinen Umschlag in der öffentlichen Meinung hervorgebracht. Die zahlreichen demokratischen Vereine Wiens haben sich permanent erklärt; Heute geht das Gerücht E. H. Ludwig sei in Schönbrunn, und alsobald ladet ein Plakat zu einer großen Volks Versammlung am 3 Uhr Nachmittag ein. Das Minist: lebt noch immer, aber es ist mehr die Agonie eines Sterbenden. Gestern fiel etwas sehr bedauerliches vor. Die Redaktion eines reaktionären Blattes 'Die Geißel' hing eine schwarzgelbe Fahne heraus. Ein Auflauf entstand, die Fahne wurde zerrissen, das Bureau zerstört, alle Schriften und Habseligkeiten zum Fenster hinausgeworfen und dies alles am hellen Tage, in der Tuchlaube, einen der lebhaftesten Straßen von Wien. Solche Vorfälle schaden der liberalen Parthei ungeheuer und kräftigen die sogenannten Schwarzgelben.

Aus Pustertal höre ich manches Erfreuliche. Empörend ist, daß H. *Dialer* dem Casinovereine die Blätter vorschreibt, die er lesen darf. Schläfst Du, Petzer! Glaubst denn H. *Dialer*, sein jesuitischer Meister⁵¹, dieser tirolische Ischkariot, der seinen Herrn um 8000 fl. verriet, werde wieder aufstehen! Ubrigens wird H. *Dialer* nicht mehr lange sein Censoramt verwalten. Ich sage es. Ich habe so eben dieses Faktum dem Fischer⁵² geschrieben, und ihn gebeten, diesen Menschen zu entfernen.

Viele Grüße an alle in Deinem Hause.

Dein Gilm.

⁵¹ Landesgouverneur Clemens Graf Brandis? Dialer war sein Präsidialsekretär. Es ist fast nicht zu glauben, daß Gilm aus politischer Gegensätzlichkeit heraus seinem ehemaligen, auch ihm als Dichter wohlwollenden Gönner, der sich nicht zu einer Kreatur Sedlnitzkys machen lassen wollte und gerade Gilm schützte, so ungerecht wurde und miteinstimmte in die Hetze wider Brandis.

⁵² Dr. Alois Fischer, der ehemalige Advokat und nunmehrige Regierungskommissär für Tirol. Vgl. Al. Fischer, Aus meinem Amtsleben 1860. — Alex. v. Helfert, Alois Fischer 1885. — K. Dörrer, Statthalter Alois Fischer, Vaterland (Wien) 1886.